Wider den Fanaticismus

Ως φρονιμοις λεγω· κρινατε υμεις, ο φημι.

1. Cor. 10. 15.

Frankfurt und Leipzig.
1777.

130

Polem. 3125 o

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1/89/1741

§. 1.

Nach dem Ausspruch des Apostels 2. Tim. 3, 16. 17. ist alle Schrift, die von Gott eingegeben ist, nůze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Zůchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Wir Protestanten machen das Wort Gottes, die Schriften, die von Gott eingegeben sind, zur einzigen Erkånntnißquelle unserer Religion, und suchen deßwegen alle Hůlfsmittel auf, um dasselbe immer besser und grůndlicher verstehen zu lernen, in der lautern Ab-

sicht, die göttlichen Wahrheiten zur Seeligkeit mit Ueberzeugung daraus zu erkennen, und unser ganzes Christenthum denselben gemäß einzurichten.

§. 2.

Wann wir nun das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit lesen und hören, mit redlicher Begierde nach Wahrheit überlegen und ins Herz fassen: hat es eine eigene hinlängliche Kraft, uns nicht nur zur Erkänntniß der seeligmachenden Wahrheit zu bringen, sondern auch dadurch unsere Gesinnungen und Neigungen in eine gottgefällige Ordnung zu versezen, daß wir vollkommene Gottesmenschen werden, die zu allem guten Werk geschickt sind? Oder muß Gott, um uns zu erleuchteten, wahrhaftig guten und zu seinem Reich geschickten Menschen zu machen, nicht nur durch sein Wort, sondern auch mit demselben noch auf eine besondere unmittelbare Weise in unsern Verstand und in unser Herz wirken, daß man aus die-

diesem Grund von einem jeden wahren Christen sagen könne und müße, er werde, wo nicht ganz, doch zum Theil, von Gott unmittelbar in der Wahrheit unterrichtet, und zu einem guten der Wahrheit gemäsen Wandel unmittelbar getrieben?

§. 3.

Viele haben bißher das leztere behauptet. Meine Absicht ist nun, diese Meynung unpartheyisch und gewissenhaft zu untersuchen, um, wann ich finden werde, daß sie gegründet ist, sie auch mit jenen zu behaupten; sollte sichs aber zeigen, daß sie eine leere Einbildung ist, sie für fanatisch zu erklären. Dann der Fanaticismus besteht ja vornehmlich in der leeren Einbildung, die ein Mensch von sich macht, daß er unter einer unmittelbaren Leitung und Erleuchtung Gottes stehe.

§. 4.

Man sollte zwar denken, diese Frage sey schon durch die angezogene Schriftstelle

2. Tim. 3. entschieden; dann in derselben werde ja der von Gott eingegebenen Schrift eine eigenthümliche Nuzbarkeit, uns zu lehren, zu überzeugen, zurechtzubringen und in der Gerechtigkeit zu unterweisen, zugeschrieben. Wie man nun die Redensarten: das Brod ist nüze zur Sättigung des Menschen, die Arzney ist nüze zur Wiedergenesung desselben: so erkläre und verstehe, Gott habe in das Brod eine sättigende und in die Arzney eine heilende Kraft gelegt, und nicht so, Gott wirke mit dem Brod und mit der Arzney noch auf eine besondere unmittelbare Weise auf den Menschen, daß er durchs Brod gesättiget, und durch die Arzney geheilet werde; so müsse auch die Redensart des Apostels dem Sprachgebrauch gemäß so verstanden werden, daß das Wort Gottes eine eigenthümliche Kraft habe, uns zu Gottes-Menschen zu machen, zu welcher Absicht Gott uns sein Wort als ein Mittel gegeben habe, daß wir durch dasselbe in der heilsamen Wahrheit unterrichtet und zu allem gu-

ten

ten Werk geschickt werden können und sollen. Man sieht von selbst ein, daß bey dem Gebrauch aller uns von Gott an die Hand gegebenen Mittel so wohl zu unserer leiblichen als geistlichen Wohlfart der allgemeine Einfluß Gottes in alle Dinge zu ihrer Erhaltung voraus gesezt werde.

§. 5.

Weil man aber, ohne zwar den geringsten Grund zu dieser Vermuthung in obiger Schriftstelle vor sich zu haben, immer noch dagegen einwenden, und etwa vorgeben würde, die Natur der Sache bringe es so mit sich, oder es erhelle aus andern Schriftstellen, daß die von Gott eingegebene Schrift diese Nuzbarkeit nicht an und für sich, sondern erst durch die unmittelbare Mitwürkung Gottes beweise; so ist es nöthig, noch tiefer in diese Untersuchung hineinzugehen, warum dann das Wort Gottes kein hinlängliches Mittel zu unserer geistlichen Unterweisung sey? und wenn es auch hiezu ge-

nugsame Kraft hätte, ob etwa Gott verheissen habe, doch noch zum Ueberfluß mit seinem Wort unmittelbar auf unsere Seelen zu würken, um seine Absicht an uns desto gewisser und völliger zu erreichen?

§. 6.

Warum soll nun das Wort Gottes kein hinlängliches Mittel zu unserer Unterweisung auf dem Weeg des Lebens seyn? Können wir aus demselben diejenige Wahrheiten nicht zur Genüge lernen, die man zum Seeligwerden wissen muß? Oder gibt uns dasselbe nicht genugsame Gründe an die Hand, um uns von diesen Wahrheiten zu überzeugen? Oder hat es die nöthige Kraft nicht, unser Herz auf eine gottgefällige Art zu verändern, und in uns neue geistliche Gesinnungen und Neigungen zu pflanzen? Auf diese drey Stücke kommt es vornehmlich an, wann wir richtig darüber urtheilen wollen, ob das Wort Gottes eine eigenthümliche Kraft habe, uns seelig zu machen, oder nicht? Man erkennt oft eine Wahrheit, die man hört oder ließt, aber nicht

als Wahrheit, d. i. man ist nicht davon überzeugt. Man ist von manchen mathematischen, historischen ꝛc. Wahrheiten überzeugt, allein sie haben keinen Einfluß auf unser Herz. Durch das Wort Gottes muß aber auch unser Herz gebessert, und in eine göttliche Fassung gesezt werden; soll es anders ein kräftiges und hinlängliches Mittel zu unserer Seeligkeit seyn.

§. 7.

Sagt uns nun das Wort Gottes diejenige Wahrheiten, deren Erkänntniß zum Seeligwerden nöthig ist, überzeugt es uns von denselben gründlich, und wirkt es durch dieselbe diejenige Sinnesänderung, die Gott von uns fordert: so läßt sich nicht einsehen, warum Gott auch noch mit seinem Wort unmittelbar auf uns zu unserer Bekehrung wirken solle? Kann aber diß alles das Wort Gottes nicht, oder wenigstens nicht zur Genüge und vollständig: so muß freylich Gott uns erst, wenigstens zum Theil, in der seeligmachenden Wahrheit unmittelbar unterrichten, unmittel-

bar überzeugen, und unmittelbar neue ihm gefällige Neigungen und Triebe in uns hervorbringen. In diesem Fall würkte Gott nicht bloß durch sein Wort unsere Seeligkeit, sondern er würkte sie auch mit demselben. Ist es nun so?

§. 8.

Es fragt sich also erstlich: können wir den Sinn des Worts Gottes verstehen, und die Wahrheiten, die uns Gott in demselben vorgelegt, ohne eine besondere unmittelbare göttliche Belehrung daraus deutlich fassen?

Wann Gott uns durch sein Wort in der heilsamen Wahrheit hat unterrichten wollen: so hat er in demselben mit uns verständlich und nach dem Maaß unserer Fähigkeit reden müssen. Dann wann Er sich zu hoh und zu dunkel darinn ausgedruckt hätte; so hätten wir den Weeg des Lebens nicht daraus lernen können, und würde es für uns ein unbrauchbares Wort

seyn.

seyn. Wollte man sagen, der Hoheit und Dunkelheit der göttlichen Ausdrücke komme eben die mit dem Gebrauch des Worts Gottes bey einem jeden Menschen verknüpfte unmittelbare Inspiration und Erläuterung zu statten, daß uns dadurch das Hohe und Dunkele faßlich und deutlich werde: so müßte sich ja Gott doch bey einem jeden zu seinen besondern Verstandskräften herablassen, warum sollte er das nicht auf einmal in seinem Wort, das er zur Belehrung des ganzen menschlichen Geschlechts bestimmt hat, gethan haben? Neben dem hiesse diese Ausflucht eben so viel, als Gott inspirire alle Menschen, die sein Wort mit Aufmerksamkeit lesen oder hören. Dann alles, was sie lernten, lernten sie nicht aus diesem unverständlichen Wort, sondern vielmehr, und allein aus dem unmittelbaren Unterricht Gottes. Hiebey könnte man sein Wort gänzlich entbehren. Er wollte uns aber durch sein Wort unterweisen zur Seeligkeit 2. Tim. 3. Es sollte ein Licht auf unserm Weege seyn. Ps. 119, 105.

Hat nun Gott in seinem Wort verständlich mit uns geredt, hat er die nöthige Rücksicht auf unsere Fähigkeit dabey genommen: warum sollte es dann nicht von uns verstanden werden können?

§. 9.

Freylich gehört hiezu, daß man das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung lese und höre, die Sprachen, worinn es geschrieben worden, richtig lerne, den Sprachgebrauch sich vornehmlich bekannt mache, das Leichtere und Deutlichere zu Aufhellung des Dunklern und Schwehrern gebrauche, gleichsinnige Stellen mit einander vergleiche, die einzele Aussprüche im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachte, und die unbestimmte und allgemein scheinende aus ihren innern Gründen und aus der Verbindung mit der Absicht des heiligen Scribenten in der gehörigen Einschränkung fasse, überhaupt gesunden Auslegungsregeln in der Erforschung des wahren Sinns folge.

§. 10.

Natürlicher Weise mußte manches denen, die zur Zeit der Propheten, Jesu Christi, und der Apostel gelebet haben, viel verständlicher seyn, als uns. Die Personen, ihre verschiedene Würden und Stände, die Vorurtheile und Denkungsarten, die zur Mode gewordene philosophische Grundsäze und Meynungen, die Sitten und Gewohnheiten, die Eintheilungen der Zeit, die Lage der Oerter ꝛc. worauf sich diese heilige Männer in ihren Reden und Belehrungen öfters bezogen, waren jenen bekannt und geläufig. Da nun in allen diesen Stücken durch die Länge der Zeit sehr grosse Veränderungen vorgegangen sind; so wird es uns nicht mehr so leicht, uns in die dazumalige Umstände zu versezen, und muß uns also diß und jenes in der heiligen Schrift dadurch dunkel werden. Diß Schicksal trift aber alle alte Bücher.

§. 11.

Man kann zwar dem gemeinen Mann nicht zumuthen, daß er diese Alterthümer theils aus

der H. Schrift, theils aus andern alten Schriften, aufsuche und zusammen lese, daß er Griechisch und Hebräisch lerne, und sich eine Fertigkeit in der richtigen Auslegungskunst erwerbe: aber deßwegen hat Gott die weise Anstalt des Lehramts gemacht, daß es zu allen Zeiten gelehrte Männer gibt, die diese Mühe zum gemeinen Besten über sich nehmen, ihre Entdeckungen einander mittheilen, gemeinschaftliche Untersuchungen anstellen, daß man durch ihre Hülfe nicht nur die allgemeine Lehren der Bibel den Gemeinden vortragen, sondern auch ganze Bücher derselben in ihrem völligen Zusammenhang und nach allen, auch den geringsten Theilen, zu ihrer mehreren Belehrung und Bevestigung in der Wahrheit, erklären kann.

§. 12.

Bedenkt man überdiß, daß eben nicht alles, was in der sogenannten heiligen Schrift steht, Wort Gottes ist, nehmlich ein Wort, wodurch uns Gott allgemeine Lehren, Ermahnungen,

Ver-

Verheissungen zu unserer Beruhigung und zur Beförderung eines neuen geistlichen Lebens in uns gibt, sondern daß auch manche Erzählungen von Kriegen, niederträchtigen Denkungsarten, boßhaften Handlungen, irrigen Vorurtheilen, von Abgötterey und Zauberey, von allerhand Sitten, Gewohnheiten, Personen, Zeiten, Oertern 2c. oft ohne eine beygefügte Beurtheilung vorkommen, und wer wird diese alle zum Wort Gottes rechnen, oder vorgeben, daß eine genaue und vollständige Kenntniß derselben zum Christenthum unentbehrlich sey? — Bedenkt man ferner, daß nicht einmal alle in der Sammlung der canonischen Bücher befindliche Schriften zu Erlernung der christlichen Religion nöthig sind, wie ja, damit ich mich nur auf die Bücher des neuen Testaments einschränke, z. E. die erste Christen nicht alle vier Evangelien oder alle Briefe Pauli zugleich in die Hände bekamen, sondern von ihren Nachkommen erst nach und nach gesammlet wurden, und sie doch den Grund des Christenthums in den ein-

zelen

zelen Schriften, die sie hatten, vor sich fanden. — Bedenkt man auch noch, daß sich Gott gewiß in dem, was wir zum Seeligwerden zu wissen nöthig haben, in den allgemeinen Belehrungen, Ermahnungen, Verheisungen und Warnungen, am verständlichsten werde ausgedruckt haben, wie man deßwegen schon öfters gesagt hat, daß man auch aus den schlechtesten Uebersezungen der H. Schrift wenigstens die Hauptsache der christlichen Religion leicht werde herausfinden können — Wann man diß alles bedenkt; so muß man ja bekennen, daß die H. Schrift ein überflüßig hinlängliches Mittel zur Erkanntniß der heilsamen Wahrheit sey.

§. 13.

Diejenige, die da vorgeben, daß zum Verstand des Worts Gottes eine unmittelbare Mitwürkung des H. Geistes nöthig sey, gestehen doch, daß man das geschriebene Wort Gottes für eine grosse Wohlthat, besonders in der Absicht, zu halten habe, weil man daran

die

die vorgebliche Eingebungen des Geistes als an einem Probierstein prüfen, und dadurch die Ausschweifungen einer erhizten Imagination zurückhalten könne. Sie bekennen also eben hiemit, daß das Wort Gottes an und für sich verständlich sey, und widersprechen sich. Dann ist es nicht an und für sich verständlich; so wird es ein jeder nach seiner eingebildeten Geistes-Eingebung erklären, wo das Wort Gottes kein Probierstein der Wahrheit mehr ist. Wie kann da einer den andern widerlegen und überzeugen, und doch kann sich der Geist Gottes nicht so offenbar widersprechen?

§. 14.

Gesezt nun, das Wort Gottes und aus demselben z. E. der Ausspruch Christi: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben: Joh. 6, 47. könne ohne eine unmittelbare Mitwürkung Gottes auf unsern Verstand nicht richtig verstanden, und aus andern Reden Christi und Schriftstellen des N. T. nicht be-

stimmt werden, was Christus hier unter Glauben an ihn, unter ewigem Leben meyne; müßte da der Geist Gottes nicht einem jeden Christen auf eine vernehmliche und deutliche Art in seine Seele hinein sagen: sieh, glauben heißt hier diß, ewiges Leben das: um ihm eine wahre Vorstellung vom Glauben und ewigen Leben beyzubringen? Wer kann aber diese Erfahrung mit Grund und ohne selbstgemachte Einbildung von sich behaupten? An das nicht zu denken, daß hier der Geist Gottes auch Worte brauchen müßte, die von manchen nicht recht verstanden werden könnten, wo wieder neue Eingebungen zu Berichtigung der dadurch erweckten unrichtigen Begriffe erwartet werden müßten. — Sagt man aber: nein, nicht durch Worte, sondern durch Empfindungen leitet uns der Geist Gottes auf den wahren Verstand des göttlichen Worts. Durch Empfindungen? Woher weiß man aber, daß diß unmittelbar von GOtt gewürkte — ja nur gute und gottgefällige Empfindungen sind? Gute Empfin-

Empfindungen müssen der Wahrheit doch gemäß seyn, und nach eigenem Geständniß hat man die Wahrheit noch nicht erkannt, sondern will sie erst durch die Empfindungen erkennen. Wer die Natur der Empfindungen nur ein wenig kennt, der wird aus denselben die Wahrheit nicht schliessen, sondern vielmehr die Güte der Empfindungen an der richtig erkannten Wahrheit prüfen. Welche Verwirrung müßte dadurch entstehen? Dieser Christ würde sich auf seine, und ein anderer auf andere Empfindungen berufen, jeder würde seine eigene für göttliche ausgeben, und jeder würde nach dem Maaß seiner Verstandskräfte, nach seinen Vorurtheilen und nach der Richtung seiner Imagination mehr oder weniger schliessen, und Folgerungen machen, die einander schnurstracks entgegen wären. Doch hievon wird es unten noch einmal Gelegenheit geben zu reden.

§ 15.

Wie aber? wann die H. Schrift an und für sich verständlich ist, ohne daß man erst

vom Geist Gottes unmittelbar auf den Sinn derselben geleitet werden darf: warum gibt es so viel Widerspruch unter den christlichen Sekten, die sich doch alle auf das Wort Gottes berufen? Diese Frage könnte man mit einer andern Frage beantworten: wie? wann der Geist die Christen unmittelbar neben dem Wort Gottes erleuchtet, warum stimmen dann nicht alle wahre Christen, deren es doch nicht nur bey einer Religionsparthey gibt, in ihren Lehrmeynungen und Glaubensartikeln miteinander überein? der Geist der Wahrheit kann sich doch nicht widersprechen, und ist der sicherste und vollkommenste Lehrer. Bey dieser Hypothese ist also die Verschiedenheit der Meynungen in Glaubenssachen noch weit unbegreiflicher.

§. 16.

Auf obige Frage nun zu antworten: so weiß man ja, daß oft etwas, das an und für sich wohl verständlich ist, doch aus Unachtsamkeit, aus Vorurtheilen, aus unlautern Ab-

sich-

sichten und Neigungen mißverstanden werde. Es gehört ein freyer wahrheitliebender Geist, viele historische, philologische und philosophische Wissenschaft, eine starke Uebung in der gesunden Auslegungskunst dazu, daß man die Bibel nach allen ihren Theilen verstehen lerne. Wie viele unter den Gelehrten haben aber diese Kenntnisse in einem hohen Grade, und sind von Vorurtheilen frey? Nach dem verschiedenen Maaß ihrer Verstandskräften und ihrer Wahrheitsliebe werden sie nun auch auf verschiedene Vorstellungen und Vermuthungen kommen. Man hat gewisse philosophische Grundsäze, die trägt man auch in die Bibel hinein; man denkt sich vorläufig eigene Systeme aus, die sucht man aus der Bibel zu beweisen, und dreht manche Sprüche so lang, bis sie hiezu taugen; man hat in der Schule schon diese und jene Meynungen eingesogen, die legt man bey der Erklärung der Schrift unvermerkt zum Grund; man legt den Worten Christi und der Apostel die Begriffe unter, die sie durch die

 neue-

neuere Dogmatiken erhalten haben, und nicht die, welche Christus und die Apostel dabey dachten; man wird vom Geist der Rechthaberey getrieben, und ist oft aus Muthwillen blind; man sieht etwas für Wort Gottes an, das blos ein angenommener Sprachgebrauch, oder ein zur Zeit noch weißlich geduldeter Irrthum ist; man achtet nicht auf die Oeconomie des Lehrvortrags Christi und der Apostel, man eifert aus Trägheit, Eigennüzigkeit und Anhänglichkeit an eingeführte menschliche Lehrmeynungen wider alle Neuerungen, wie wenn die Alten schon alles auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht hätten; man bestimmt oder schränkt die allgemeine oder unbestimmte Aussprüche des Worts Gottes eigenmächtig ein, je nachdem es der Plan des selbstgemachten Systems erfordert — ꝛc. Und wer will alle die Fehler erzählen, die man bey Erklärung der H. Schrift macht, und die nothwendiger Weise manche Widersprüche und Dispüten erregen müssen? Doch Gott Lob, daß manche zur gegen=

genwärtigen Zeit diese Fehler immer mehr erkennen, und oft laut genug dawider eifern, den Geist einer vernünftigen Untersuchung der Wahrheit in sich aufkommen lassen, und die Wissenschaften, die zu einer gesunden Auslegung der Schrift behülflich sind, mit Fleiß cultiviren und in Flor zu bringen suchen.

§. 17.

Man kann sich daher die erfreuliche Hoffnung machen, daß man in der Erklärung der Schrift von Tag zu Tag den Wortverstand derselben besser treffen, und übereinstimmender werden werde. Uebersieht man aber alle die bißherige Verschiedenheit der Auslegungen und Meynungen; so nimmt man mit Vergnügen wahr, daß man nicht so wohl in der Hauptsache, die das Wesen und den Geist des Christenthums betrift, uneins gewesen; weßwegen man auch behauptet, daß es bey allen Religions-Secten gute und wahre Christen gebe, und daß die allgemeine christliche Kirche sich über alle besondere Partheyen er-

erstrecke, wie man auch die Zahl der Fundamental-Glaubensartikel noch nicht zuverläßig hat bestimmen können. Die theologische Streitigkeiten, die oft freylich mit gar zu grosser, unbesonnener und unmenschlicher Hize sind getrieben worden, giengen vielmehr auf gelehrte, spizfündige Fragen, oder auf Erläuterungen von Dingen, die nicht zum Wort Gottes gehörten, oder auf tiefe unerforschliche Untersuchungen der Art und Weise, wie Gott handle, und wie er in seinem Wesen beschaffen sey, oder auf die Einrichtung gewisser Plane vom Reich Gottes, und mancherley Lehrgebäude ꝛc. Wobey der Verstand der Gelehrten, zwar oft auf eine sehr unnüze Weise, in steter Uebung erhalten, aber das Wesen der christlichen Religion nicht umgestossen worden ist.

§. 18.

Aus allem diesen läßt sich nun die Verschiedenheit der theologischen Meynungen und Auslegungen der H. Schrift weit natürlicher und

leichter erklären, als wann man annimmt, daß uns der Geist Gottes selber durch seine unmittelbare Mitwürkungen zum Verstand der Schrift helfe; wobey sich noch der wichtige und gar merkliche Unterschied zeiget, daß diejenige, die behaupten, daß das Wort Gottes an und für sich verständlich sey, der von ihnen zu Erklärung desselben gebrauchten Hülfsmittel, und des Gefühls, daß sie irren können, sich bewußt bleiben, und also von andern einsichtsvollern Männern sich noch zurechtweisen lassen; hingegen jene, die sich auf eine immediate Inspiration berufen, auf ihren Meynungen als auf so vielen göttlichen Eingebungen eigensinnig beharren, und unter dem Vorwand eines Eifers für die Ehre Gottes mit Bannstrahlen auf die anders denkende um sich werfen. —

§. 19.

Um das Wort Gottes zu erklären, und den Sinn desselben zu erforschen, hat man also keine besondere unmittelbare göttliche Eingebung nö-

thig, sondern eine gesunde und vernünftige Auslegungskunst ist hiezu hinreichend.

§. 20.

Man kann zwar oft den Wortverstand einer gewisen Stelle wohl bestimmen und fassen: ist man aber deßwegen gleich überzeugt, daß das Wahrheit sey, was man in derselben gefunden? Vielleicht kann nun die innere Ueberzeugung von der aus der H. Schrift gelernten Wahrheit in uns nicht anders gewirkt und bevestigt werden, als durch eine unmittelbare Einwirkung Gottes in unsern Verstand, die denselben zu einem beruhigenden Beyfall lenket, und über alle Zweifel hinweg sezt.

§. 21.

Entweder sieht ein Christ die historisch erkannte Wahrheit mit ihren überwiegenden Gründen schon ein, oder nicht. In jenem Fall folgt die Ueberzeugung von selbst, die Natur des Verstandes läßt es nicht zu, daß er das, was er für Wahrheit

heit erkennt, zu gleicher Zeit auch nicht dafür erkenne, er muß der Wahrheit seinen Beyfall geben. In diesem Fall aber müßte Gott erst dem Menschen unmittelbar die Gründe für die historisch erkannte Wahrheit beybringen, und ihm das Uebergewicht derselben fühlbar machen — und so würden alle Christen gleiche Ueberzeugung von der Wahrheit haben, und gleich guten Grund davon geben können, welchem aber die Erfahrung widerspricht: oder wann man sich das zu behaupten nicht getrauet, daß Gott dem Christen auch die Gründe zur Ueberzeugung eingebe, müßte er wenigstens diese und jene Wahrheit, die man aus der Schrift historisch gelernt hat, mit einem solchen unmittelbaren Zug des Verstandes zu derselben verbinden, daß der Mensch nicht anders als ja dazu sagen könnte, wenn er gleich die innere Gründe derselben nicht einsähe: und hier liesse sich dann wiederum fragen, warum dann nicht alle, die eine historische Erkenntnis einer Wahrheit haben, welche sie mit gleicher Aufmerksamkeit und Begierde

gehört, gelesen, und gesucht, auch gleich stark von derselben überzeugt seyen? Anderer Schwierigkeiten für jezt noch nicht zu gedenken.

§. 22.

Die Untersuchung, was zu einer wahren Ueberzeugung von der Wahrheit gehöre, und wie man ordentlicher Weise dazu komme, wird uns hierinn weiter leiten.

Wahrheiten, die wir unmittelbar mit unsern Sinnen erkennen, allgemeinen Erfahrungen, und an und für sich deutlichen Grundsäzen, können wir unsern Beyfall nicht versagen. Von diesen ist aber in gegenwärtiger Materie die Rede nicht; ohnerachtet auch hier schon Ueberlegung nöthig ist, ob wir bey unsern vermeyntlichen Erfahrungen nicht unvermerkte Schlüsse einschieben, und ob die Grundsäze, die wir für an und für sich deutlich halten, es auch würklich seyen, und diß von ihnen allgemein zugestanden werde. Allein zur Ueberzeugung von der

Wahr-

Wahrheit geistlicher und unsichtbarer Dinge kann man nicht anders als durch vernünftiges Nachdenken, und durch Erforschung der Gründe, worauf die Wahrheit beruhet, gelangen.

§. 23.

Ja man versteht oft eine geoffenbarte Wahrheit nicht in ihrem gehörigen Umfang, wann man nicht eine hinlängliche Einsicht in ihre Gründe hat, wovon zugleich unsere Ueberzeugung von derselben abhanget. Ich will diß mit einem Exempel erläutern. Lerne ich aus der h. Schrift, daß Gott für mich sorge; so weiß ich noch nicht, ob er diß in allen Fällen, allen meinen Angelegenheiten thue, oder nur im Ganzen, in einer besondern Noth und Gefahr, nur in Absicht auf meine geistliche nicht auch auf meine leibliche Wohlfart? Erkenne ich aber, daß Gott alle meine äussere und innere Umstände nach seiner Allwissenheit versteht, daß er nach seiner Allmacht mir in allen Fällen helfen kann, daß er die Liebe selber ist, und seine Freude an mei-

nem

nem Wohl hat 2c. so verstehe ich erst die beruhigende Wahrheit, daß Gott für mich sorge, recht, und werfe mich so dann mit dem kindlichsten Vertrauen in seine Vaters-Arme. Wie nöthig ist also die Einsicht in die Gründe einer Wahrheit nicht nur zur Ueberzeugung von derselben, sondern auch schon zu ihrem Verstand!

§. 24.

Freylich beruhet, leyder, die Ueberzeugung mancher Christen von ihrer Religion oft auf sehr seichten Gründen, auf dem blosen Ansehen, auf der blosen Versicherung der Prediger, daß sie Wahrheit lehren. Soll dieser Glaubensgrund gelten; so müssen alle gebohrne Juden Juden, alle Türken Türken, alle Catholiken Catholiken 2c. bleiben: dann ihre Lehrer behaupten auch alle insgesammt, daß sie Wahrheit lehren. Erst durch eigene Untersuchung hat die Wahrheit von je her gewonnen, und ist die Ueberzeugung von derselben ausgebreiteter worden. Es ist zwar an dem, daß viele zum Nachden-

denken, Aufmerken, und Ueberlegen zu träg sind, und also gern dem Ansehen und Wort der Prediger alles überlassen. Allein daher kommt das blose Gedächtniß-Christenthum und leeres unverständiges Nachbeten der Meisten: daher kommt es, daß so wenig wahre Erkenntniß unter dem grossen Haufen ist. Ist Euch dann eure Seeligkeit nicht so viel wehrt, daß ihr auch darüber mit Ernst reflectiret? Meynet Ihr, ihr werdet euch vor Gott mit eurer blinden Anhänglichkeit an eure Geistlichen entschuldigen können, der euch doch gewiß so viel Verstand verliehen hat, daß ihr das, was zum Seeligwerden nöthig ist, mit einer eurer Fähigkeit angemessenen Ueberzeugung gewiß erkennen könnet? O thut doch eure Augen auf, bleibet nicht immer Kinder an Verstand, und geniesset auch die Freyheit, wozu euch Christus befreyet hat. Gal. 5, 1. — Was soll man aber von den Predigern sagen, die ihre Zuhörer bloß auf ihr Ansehen und ihr Wort weisen. Ist das nicht unmässiger Stolz? Scheuten sich nicht so gar

die

die Apostel, sich so viel herauszunehmen? haben diese nicht ihre Lehren andern zur Prüfung vorgelegt? Heißt das nicht, über den Glauben und die Gewissen der Zuhörer herrschen? Hat die Wahrheit etwas dabey zu befürchten, wann man die Leute zur Untersuchung derselben aufmuntert? Oder schlägt manche ihr Gewissen, daß sie selbst keine veste Ueberzeugung von dem haben, was sie predigen, den Zweifeln ihrer Zuhörer nicht abhelfen könnten, und also lieber alle Untersuchung hindern und verbieten? Ist es aber nicht ihre Pflicht, den ihnen anvertrauten Seelen deutliche Begriffe von den Heilswahrheiten beyzubringen, und sie durch einen faßlichen und gründlichen Vortrag zur Ueberzeugung von denselben zu leiten? Oder meynen sie, wann sie nur die Hauptwahrheiten aus der h. Schrift zusammen lesen, fleissig wiederholen, und autoritätisch in das Gedächtniß ihrer Zuhörer hinein schreyen und zwingen, ohne sie in das gehörige Licht zu sezen, Gott werde sodann die Ueberzeugung und lebendige Erkänntniß selber unmittelbar

bar in denselben würken? Dazu wäre aber ein weit kürzerer und sicherer Weeg möglich. Man dürfte nur diese Hauptwahrheiten zusammen drucken lassen, den Leuten in die Hände geben, und sie ihnen von Zeit zu Zeit auch vorlesen — und das übrige Gott überlassen. Was brauchte man da so viele Prediger und so viele Kirchen rc.

§. 25.

Man überlege doch, wie es Christus bey dem Unterricht seiner Jünger gemacht hat, und folge seinem vollkommensten Beyspiel. Hat er denselben blosse Wahrheitssäze gesagt, und durch öftere Wiederholung ins Gedächtniß geprägt, ohne sie ihnen deutlich zu machen, und mit Gründen zu unterstüzen? Oder hat er die Ueberzeugung davon durch seine allmächtige Geisteskraft unmittelbar und besonders in ihnen gewirkt? Beedes nicht! Er lehrte sie anfänglich durch Gleichnisse, um ihre Wißbegierde und Aufmerksamkeit rege zu machen; Er sah wohl ein, daß sie die nackte Wahrheit nicht gleich

hätten ertragen könuen; Er führte sie zum vernünftigen Nachdenken an, wie sie aus der Natur auf geistliche Dinge schliessen sollten, Matth. 6, 25. f. — Er hatte Gedult mit ihren National-Vorurtheilen, doch gab er ihnen manchen Wink auf deren Grundlosigkeit; Er machte keinen Sprung in seinem Unterricht, sondern führte sie Schritt vor Schritt weiter; Er gab ihnen zwar einen vorläufigen Fingerzeig, daß sein Reich kein irrdisches Reich, und Er kein irrdischer König sey, aber die ganze völlige Aufheiterung überließ er ihrer Betrachtung, was würklich mit ihm vorgehe und vorgehen werde; Er gab ihnen zum voraus den Schlüssel zur Erklärung seiner Geschichte und Bestimmung; Er führte sie, so zu sagen, durchs Sinnliche aufs Geistliche und Unsichtbare vermittelst einer vernünftigen Ueberlegung, woran er sie gewöhnte, daß sie, da sie sahen, daß er starb, wieder auferstund, und gen Himmel fuhr, daran lernten, daß, wer ein Jünger Christi seyn wolle, sein Glück nicht in

die-

dieser Welt suchen dörfe, daß sein Reich ein geistliches und überirrdisches Reich sey, daß man in demselben unsichtbare Wohlthaten geniesse, daß es für sie ein ewiges himmlisches Leben gebe, daß das, was sie aus seinem Munde gehört, aber wegen ihren Vorurtheilen noch nicht fassen konnten, und woran sie jezt von neuem durch die Geschichte Jesu erinnert wurden, gegründete göttliche Wahrheit sey ꝛc. — Zum Beweiß, daß diese ihre vernünftige Schlüsse und dadurch erlangte neue Erkenntniß richtig seyen; und daß sie dieselbe auch andern Völkern beybringen sollten, und Muth dazu bekämen, goß er bald nach seiner Himmelfahrt, wie er ihnen verheissen hatte, seinen Geist auf eine ausserordentliche Weise über sie aus, daß sie fremde Sprachen reden konnten; wobey man sich eben die Vorstellung nicht machen darf, daß dieser Geist die ganze Lehre Jesu ihnen dazumal erst recht unmittelbar geoffenbaret habe, welches theils unnöthig gewesen wäre, theils sich mit der Natur der menschlichen Seele unmöglich reimen läßt.

§. 26.

Wie kamen nun hier die Jünger zu ihrer neuen christlichen Erkänntniß, und lebendigen Ueberzeugung von den evangelischen Wahrheiten? durch unmittelbare Erleuchtung und Einwirkung des Geistes Gottes in ihre Herzen? Nein! es gieng alles mittelbar zu. Sie sahen die Geschichte Jesu, dessen Zeugen sie seyn sollten, sie hörten die Reden Jesu, und erinnerten sich derselben, sie hielten beedes zusammen, dachten vernünftig darüber nach, und so wurden sie mit göttlicher Weißheit und Erkenntniß ausgerüstet. Die Wunderkräften, deren sie theilhaftig wurden, dienten ihnen vielmehr zu einer muthigen Bevestigung in der erkannten Wahrheit, und zu einer Legitimation ihres Apostelamts — wodurch sie auch ihre Zuhörer zugleich zur Aufmerksamkeit auf ihre Lehre, die ihre eigene Beweißgründe mit sich führte, reizen und erwecken konnten.

§. 27.

Man kann oft eine wahre Rede oder Lehre dem Wort nach wohl verstehen, und doch nicht fassen und davon überzeugt seyn, sollte man auch Wunder darauf thun sehen, oder sie aus dem Munde der glaubwürdigsten Person hören: warum? Weil man noch an Vorurtheilen hangt, mit denen sich diese Lehre nicht reimen läßt, oder weil man die Wahrheiten, die zwischen den schon erkannten und der erst neuerdings vorgebrachten Wahrheit liegen, noch nicht inne hat, und also den Uebergang von jenen zu dieser nicht einsieht. — Man lege z. E. einem Anfänger in der Geometrie einen Lehrsaz aus der Mitte dieser Wissenschaft vor; er wird etwa denselben dem Wort nach wohl verstehen, aber von der Wahrheit desselben kann er unmöglich überzeugt seyn, auch den Beweiß davon nicht verstehen, dann dieser gründet sich auf Wahrheiten, die er noch nicht gefaßt hat. So sagte zwar Jesus seinen Jüngern Luc. 18, 31. f. zum voraus, daß er den Heiden werde überge-

ben und getödtet werden, aber am dritten Tag wieder auferstehen, welche Worte sie wohl verstunden; und doch sagt Lucas, sie haben der keines verstanden, die Rede sey ihnen verborgen gewesen, sie haben nicht gewußt was das gesagt war: nehmlich sie wurden durch ihr Vorurtheil, daß der Messias ein irrdischer König seyn werde ꝛc. daran gehindert, daß sie den Sinn der Rede Jesu nicht einsahen. Man sieht hieraus, daß man oft eine Rede nicht einmal recht verstehen, zu geschweigen davon eine Ueberzeugung haben kann, wann die widrige Vorurtheile noch nicht weggeschaft sind, oder der Weeg durch die Mittelwahrheiten zum Verständniß derselben nicht gebahnet worden ist. Wie sehr ist es also auf Seiten des Lehrers nöthig, daß er eine weise und vernünftige Lehrmethode gebrauche, wobey er auf die Fähigkeiten seiner Lehrlinge sieht, im Unterricht keinen Sprung macht, und sie vom Bekannten und Leichten zum Schwehrern und noch unbekannten leitet — und auf Seiten der Lehrlinge, wenn

sie

sie anders von der Wahrheit eine gründliche und zusammenhangende Einsicht erlangen wollen, wie nöthig ist es, daß sie aufmerksam sind, richtige Schlüsse machen lernen, und sich im vernünftigen Ueberlegen üben?

§. 28.

Je mehr man sich übt, den Zusammenhang der christlichen Wahrheiten einzusehen, je mehr man den Gründen derselben nachspürt, je mehr man die so mannigfaltige Erfahrungen in diesen und jenen Umständen mit dem Wort Gottes vergleicht; ein desto schneller wirkendes und feiners Gemerk der Wahrheit bekommt man, da man bey dem Hören und Lesen einer Lehre gleich einsieht, ob sie mit den bißher erkannten Wahrheiten zusammenhange, und was für einen Einfluß sie ins Ganze habe. Man darf aber diesem dunklen Gemerk nie zu viel trauen, dann da man oft mit langsamer Aufmerksamkeit falsche Schlüsse macht, um wie viel eher könnte man hier sich übereilen? Dieses geistliche Gemerk

nennt die Schrift Hebr. 5, 14. geübte Sinnen, wodurch man in Stand gesezt wird, auch tiefere Wahrheiten leicht zu beurtheilen.

§. 29.

Dieses geistliche Gemerk, oder wie man es sonst nennet, geistliche Gefühl geben nun manche für das Werk einer unmittelbaren Wirkung Gottes in die Seelen der Christen aus, und machen es zum Probierstein der Wahrheit; was dieses Gefühl billige, das sey wahr, was es aber verwerfe, das sey falsch; auf demselben beruhe eigentlich die Ueberzeugung der Christen, wobey es eben nicht auf deutliche Erkänntniß der Wahrheit und ihrer Gründe ankomme; die Wahrheit legitimire sich an diesem Gefühl von selbst. Einige vermannigfaltigen dieses Gemerk noch, und machen daraus bald ein geistliches inneres Gehör, bald einen geistlichen Geschmack, bald im besondern Verstand ein geistliches Gefühl, je und je geben sie auch ein geistliches Gesicht zu, wodurch man einige Objecte

deut-

deutlich sieht; wo sie durch alles dieses bloß zu behaupten suchen, daß man nicht alles in deutliche Erkänntniß und überzeugende Gründe bey dem Christenthum auflösen könne —

§. 30.

Wer kann aber mit gutem Gewissen von sich sagen, daß er zu diesem geistlichen Gemerk gekommen sey, ohne vieles von geistlichen Dingen gehört, gelesen, überdacht, und verglichen zu haben? Warum will man nun bey der natürlichen Entstehungs-Art dieses geistlichen Gemerks nicht stehen bleiben, und lieber ein unmittelbares Werk Gottes daraus machen? Die Erfahrung gibt es ja, daß alle Philosophen, Juristen, Medici, Künstler, Handwerker ꝛc. ein solches Gemerk in ihren Kenntnissen und Geschäften durch fleissige Uebung und stetes Nachdenken über die dahin einschlagende Sachen bekommen; warum dann der Theolog und der Christ nicht auch in den Dingen, die das Christenthum betreffen?

§. 31.

Die Gottesgelehrten und geübtere Christen von allen Religionspartheyen können sich auf ein solches geistliches Gefühl berufen, und haben eine, auch schnelle, Fertigkeit, ihre Religion, und das was damit zusammenhangt oder nicht, zu beurtheilen. Soll nun dieses geistliche Gefühl ein unmittelbares Werk der göttlichen Gnade und der ächte Probierstein der Wahrheit seyn: so ist die Religion des Türken und des Juden eben so wahr, als die des Lutheraners oder Catholiken. Dann hat der eine das Recht, sein Gefühl für göttlich auszugeben, so hats auch der andere. Oder muß dieses Gefühl bey jedem wieder geprüft werden, ob es ein Gefühl der Wahrheit, oder ein dunkler Mischmasch von Wahrheiten, falschen Einbildungen und Vorurtheilen sey? und wornach soll man es prüfen? nicht nach deutlichen und gründlich erkannten Wahrheiten, ob es mit diesen übereinstimme?

§. 32.

Dieses geistliche Gemerk ist das Resultat der oft überdachten oder auch nur mit einiger Aufmerksamkeit gehörten Religionssäze; es ist oft mehr das Werk eines geübten und von allerhand Meynungen, Grundsäzen, Vorurtheilen angefüllten Gedächtnisses, als einer reifen Ueberlegung; es ist eine Fertigkeit, nach diesen einmal eingesogenen und angenommenen Opinionen oder zum theil auch gründlich überdachten Lehren alles zu prüfen – Seine durch die Erfahrung erkannte Entstehungsart erklärt nun, warum dieses Gefühl bey manchen ehrlichen und wahrheitliebenden Christen so verschieden ist? Wann es aber in den Christen von Gott unmittelbar gebildet wird, so läßt sich diese Verschiedenheit nimmermehr erklären. Der eine müßte es haben, wie der andere; oder wann es ja einige Grade von feinern und weniger feinem Gefühl gäbe, so dürfte doch keines dem andern widersprechen.

§. 33.

Man verfährt zwar meistens in Beurtheilung der Wahrheit nach dem Ausspruch dieses Gefühls, und verwirft alles das gleich, was demselben nicht angemessen ist. Allein dabey sezt man allemal voraus, daß man schon im Besiz der Wahrheit sey, man untersucht sie nicht von neuem, man denkt nicht daran, daß man zu einer andern Zeit Fehler im Schliessen, und falsche Säze für wahr angenommen haben könne, und mengt gern die Einbildung von Göttlichkeit dieses Gefühls mit unter, um den Geist der Rechthaberey oder seine Trägheit damit zu beschönigen. Deßwegen hält es immer so schwehr, andere von einer noch so gegründeten Wahrheit zu überzeugen, die noch nicht in dieses ihr Gefühl mit eingewoben ist.

§. 34.

Theils stolze, theils ungelehrte Prediger, (wie dann Herrschsucht mit Dummheit meistens ver-

verbunden ist,) machen ihren Zuhörern von diesem, wie sie es nennen, göttlichen innern Gefühl, oder Geschmack, oder Gehör rc. weiß nicht was weiß, und geben sich eine sehr fromme und ansehnliche Gestalt dabey. Es ist auch kein Wunder: dann sie ziehen davon einen gedoppelten Vortheil. Erstlich weil dieses dunkle Gefühl, das sie ihnen nach ihrem selbst gewählten Model einprägen und anpreisen, für einen Christen unmöglich ein Licht auf dem Weeg des Lebens seyn kann; so müssen sich ihre Beichtkinder fein hübsch beständig an sie, als besonders erleuchtete Männer, halten, in allen Fällen ihren geistlichen Rath einholen, sich beständig wie Kinder von ihnen gängeln lassen, und so mit Dank erkennen, wie behülflich und nöthig ihnen diese geistliche Anführer und Gewissensräthe seyen. Zweytens wann diesem oder jenem von ihren Zuhörern ein Zweifel wider die ihnen beygebrachte Lehre einfällt; so darfen die Prediger sich nicht lange mit gründlicher Auflösung dieses Zweifels aufhalten, sondern sie nur

auf

auf ihr bißheriges Wahrheitsgefühl verweisen, was diesem widerspreche, sey falsch, wann mans auch gleich nicht widerlegen könne, dergleichen Einwürfe seyen Pfeile des Satans, oder Versuchungen von einer fleischlichen Vernunft, wider die man sich im Glauben an die Wahrheit, die sich schon an ihrem göttlichen Gefühl bewährt habe, wafnen müsse. — Die arme Leute, wie dauren sie mich!

§. 35.

Man darf hiewider den Einwurf nicht machen: die Vernunft werde auf diese Art zu sehr erhoben, und der Glaube, der doch die Seele des Christenthums sey, zu weit herabgesezt. — Muß man dann nicht Vernunft haben, um die h. Schrift richtig erklären zu können; Vernunft, um die in derselben geoffenbarte Wahrheiten miteinander zu verbinden; Vernunft, um die Merkmale der Wahrheit aufzusuchen und zu erkennen; Vernunft, um die evangelische Wahrheiten in ihrem Zusammenhang und

Ein-

Einfluß auf unser Herz einzusehen; Vernunft, um sie mit den schon aus der Natur erkannten Wahrheiten zu vergleichen, die Lücken und Ungewißheiten, die sich bey diesen noch einfinden, damit zu ergänzen rc.? Wo hat sich dann die h. Schrift wider die gesunde Vernunft erklärt, und dem Menschen zugemuthet, daß er unvernünftige, ungereimte und widersprechende Dinge glauben soll? Das tadelt sie bloß, wann man auf falsche Vorurtheile, jüdische fabelhafte Grundsäze, und fleischliche Absichten Schlüsse baut, die der lautern Wahrheit des Evangeliums entgegen sind, und die Erkanntniß derselben also hindern, wie solches schon tausendmal gezeiget worden ist. Aber wider die gesunde Vernunft, welche eine der edelsten Gaben Gottes ist, wodurch er den Menschen von den Thieren unterschieden hat, äussert sie sich nie verächtlich. Ohne Vernunft kann doch niemand erleuchtet und zur Erkänntniß der seeligmachenden Wahrheit gebracht werden. —

§. 36.

§. 36.

Meynt man aber, daß durch den bißherigen Vortrag die Vernunft zur einzigen Erkenntnißquelle der Wahrheit gemacht werde; so irrt man sich sehr. So wenig das Aug aus eigener Kraft Bilder von nie gesehenen Dingen in sich formiren kann; so wenig kann die Vernunft eines Menschen selber Ideen in sich schaffen, und Wahrheiten aus sich erfinden, wozu sie nicht von aussen her veranlasset worden ist. Ihr Geschäft besteht nur darinn, daß sie die ihr in der Natur und h. Schrift vorgehaltene Objecte beobachte, miteinander vergleiche, ihre Unterschiede bemerke, ihre Aehnlichkeiten abziehe, den Merkmalen der Wahrheit nachspühre, sie an denselben erkenne, und Schlüsse mache. Sie ist keine Schöpferin der Wahrheit, sondern bloß eine Erforscherinn derselben. In die innere Natur der Wahrheit dringt sie nur in so weit ein, als sie ihr aufgedeckt wird, oder sie analogische Kenntnisse davon auftreiben kann. Deßwegen in der tiefern Erkenntniß der sowohl

natür-

natürlichen als geoffenbarten Dinge in Absicht auf das Wie? beständig ein grosser Unterschied unter den Menschen nach ihren mannigfaltigen Verstandsfähigkeiten seyn wird, welcher auch um so weniger aufgehoben werden kann und darf, als bey diesem Unterschied die heilsame Wahrheit doch besteht, und Früchten bringt, sie mag auf diesem oder jenem Untersuchungsweeg erkannt werden. Es ist eben nicht nöthig, die innere Möglichkeit der geoffenbarten Wahrheiten durch die Vernunft einzusehen, das kann sie ja in natürlichen Dingen meistens nicht einmal: aber das ist nöthig, daß man gewiß wisse, diß, jenes sey in der h. Schrift geoffenbaret, und harmonire mit den übrigen theils aus der Natur theils aus der Bibel schon mit Ueberzeugung erkannten Wahrheiten. Wie kann man aber hiebey sagen, daß die Vernunft zu sehr erhoben werde, und dem Glauben, worauf die Christen gewiesen sind, zu starken Eintrag thue? Nein, nein. Man verachtet die Vernunft meistens nur deßwegen, daß man das so nö-

thige Nachdenken der Christen über geistliche Dinge hemme, um hernach über ihren Unverstand und Glauben desto unverschämter herrschen zu können.

§. 37.

Es ist ein falsches Vorgeben, daß der Glaube unter einem vernünftigen Nachdenken über die Wahrheit leide. Haben dann Christus und die Apostel den Glauben irgendwo der Erkänntniß, der gründlichen Erkänntniß entgegen gesezt? muß man das, was man glauben soll, nicht vorher auch für Wahrheit erkennen? oder soll man blindlings alles das glauben, was man für Wahrheit ausgibt? öffnete man dadurch nicht allen Irrthümern und Betrügereyen die Thüre?

§. 38.

Das Glauben wird in der h. Schrift dem Sehen entgegen gesezt Joh. 20, 29. Hebr. 11. Röm. 4. der Glaube beschäftigt sich also vornehm-

nehmlich mit unsichtbaren, geistlichen, zukünftigen Dingen. Was hindert aber dieser Glaube, daß man sich von der Wahrheit und Würklichkeit dieser Dinge auch zu überzeugen suche? er sezt dieses ja vielmehr zum voraus. Deßwegen bringen Christus und die Apostel auch so viel Gründe für die von ihnen gepredigte Wahrheit vor, um uns zu einem vernünftigen Ueberlegen derselben aufzuwecken. — Deßwegen dringen sie so stark in uns, daß wir von Tag zu Tag in der Erkänntniß des Willens Gottes wachsen, und immer mehr Früchten bringen sollen. Und welcher Glaube wird wohl länger die Probe halten, der blinde, oder höchstens sich auf eine dunkele Erkänntniß gründende Glaube? oder der, der auf einer gründlichen Ueberzeugung beruhet? Wir bleiben übrigens bey aller Anstrengung unserer Vernunft noch weit davon entfernt, daß wir alle Glaubensartikel durch und durch in ihrem vollständigen Zusammenhang, nach ihren Folgen und innern Beschaffenheiten einsehen lernen. Das können wir ja

nicht einmal in den Wahrheiten, die uns die Natur gelehrt hat, vielweniger in denen, welche wir aus der h. Schrift lernen. Aber Gründe kann und muß man dafür aufsuchen, Merkmale gibts, an denen man die Wahrheit mit Ueberzeugung erkennt, welches für uns und unsern gegenwärtigen Zustand hinreichend ist, ohnerachtet es ja eine sehr wünschenswehrte Vollkommenheit unserer Einsichten wäre, wann wir in den Stand gesezt würden, alles, was zu unserer geistlichen und ewigen Wohlfahrt gehört, recht tief zu erkennen. Unser Glaube würde dadurch eher bevestiget als geschwächt werden.

§. 39.

Es heißt zwar von manchen bey den Evangelisten, daß sie an Jesum geglaubt haben, wann sie ihn zur Zeit noch bloß für den verheissenen Messias ansahen; und dieser Glaube wird öfters für den ächten seeligmachenden Glauben ausgegeben. Er wars aber noch nicht, um so weniger, als viele davon noch

nicht

nicht einmal einen rechten Begriff vom messianischen Amt des Herrn Jesu hatten. Er war bloß der erste Schritt zu Jesu, eine vorbereitende Willigkeit, seine Lehre nun zu hören, zu lernen und anzunehmen: dann wann sie bey jenem Glauben allein stehen geblieben wären; so wären sie zu keiner Erkänntniß der evangelischen Wahrheiten gekommen. Auf diese mußten sie alsdann erst merken, sie überlegen, sich davon überzeugen lassen, und sie dann durch den Glauben in einem guten Herzen bewahren. Die Sache verhält sich eben so, wie mit unsern heutigen Anfängern im Christenthum; sie glauben zwar aus den Wundern, Weissagungen, Würkungen, ꝛc. daß das Wort Gottes in der h. Schrift vorkomme; aber deßwegen kennen sie die christliche Religion noch nicht, ihr Glaube ist noch nicht der seeligmachende. Sie müssen erst hören, lesen, unterrichtet werden, nachdenken, um zur Erkanntniß des seeligmachenden Glaubens zu kommen. Da nun zuthenerst der Glaube erste-

rer Gattung auf gewissen Gründen beruhet, daß Jesus der wahre Messias sey, und die Bibel das Wort Gottes in sich fasse; wie viel mehr gehört nicht zu Erzeugung des seeligmachenden Glaubens vernünftige Ueberlegung, und gründliche Erkanntniß?

§. 40.

So würkt Gott den Glauben in uns durch sein Wort! Was braucht man nun zur Erkänntniß der Wahrheit und zur Ueberzeugung von derselben noch einen besondern unmittelbaren Einfluß Gottes in unsern Verstand? dieser könnte nur auf diese zwey Arten erklärt werden. Entweder müßte Gott einem Christen bey der Erkänntniß jeder einzelen Glaubenswahrheit vernehmlich in seine Seele hineinsprechen: das ist wahr, das sollst du glauben; und wer kann das von sich sagen, daß er eine solche Stimme in sich höre, und womit wollte jemand beweisen, daß sie nicht eine Stimme seiner Einbildung, sondern eine Stim-

me

me Gottes sey? — Oder da zur Ueberzeugung nothwendiger weise erfordert wird, daß man aufmerke, vergleiche, unterscheide, Schlüße mache; so müßte Gott selbst unmittelbar in der Seele des Christen, und zwar in ihrer denkenden Kraft (principio activo) und ihrer Natur gemäß so viel wahrnehmen, schliesen, und überlegen, als zu einer gründlichen Ueberzeugung für sie nöthig ist, das Ich Gottes müßte so zu sagen in das Ich der Seele übergehen und zusammenschmelzen, die Seele dächte nicht, sondern Gott dächte für sie, und doch müßte die Seele das Bewußt seyn, davon haben. Wer kann aber das alles reimen, Gott so tief herabsezen, daß er die unvollkommne Denkart der menschlichen Seele an sich nehme und würklich so denke und schliesse, wie Menschen denken und schliessen? wer kann es begreifen, daß da die Substanz der Seele und Gottes ewig von einander unterschieden bleiben, jene doch die Gedanken Gottes sich zueigne, wie wann sie sie gedacht hätte, und wirklich nichts

gedacht hat? und wie soll sie doch dabey der göttlichen Einwürkung gewiß bewußt seyn? O auf welche Widersprüche muß man verfallen, wann man den Fanaticismus behaupten will!

§. 41.

Vielleicht geben nun manche zu, daß man zwar aus dem Wort eine hinlängliche, mit Ueberzeugung verknüpfte, Erkanntniß der Wahrheit schöpfen könne; aber diese sey doch nicht hinreichend, den Menschen zu einem Christen zu machen, und sein Herz zum Wohlgefallen Gottes gründlich zu bessern, wann nicht eine unmittelbare Kraft Gottes hiebey mitwürke; die Kraft der erkannten Wahrheit hange besonders von einem unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes in den Menschen ab. Allein auch diß ist ein unerweißliches Vorgeben, wie sichs gleich zeigen wird.

§. 42.

Der Heiland sagt Joh. 8, 32. zu den Juden, die in den seelenverderblichsten Vorur-

thei-

theilen und Lastern stacken: die Wahrheit, (die ich euch lehre, wann ihr sie mit Ueberzeugung erkennet, und annehmet) wird euch frey machen, nehmlich von euren Vorurtheilen, und eurer Anhänglichkeit ans Sinnliche. Hier gedenkt Jesus keines unmittelbaren Einwürkens Gottes, er schreibt alles der Wahrheit zu. So sagt auch Paulus 1. Tim. 3. alle Schrift, die von Gott eingegeben ist, ist auch nüze zur Lehre, zur Besserung, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. Diese Nuzbarkeit, diese heilsame Kraft hat also nach dem Ausspruch des Apostels das Wort Gottes an und für sich, ohne daß sie erst durch eine unmittelbare in die Seelen der Menschen dringende Kraft Gottes gewürket werden müßte.

§. 43.

Die Natur der Sache gibt es auch. So bald wir die Wahrheit, die einen Einfluß auf un-

unser Herz und unsern Wandel hat, mit Ueberzeugung erkennen, so regt sich gleich nach der von Gott eingerichteten Natur unserer Seele ein Trieb in uns, derselben gemäß zu handeln; man muß sich eine innere Gewalt anthun, ihr zu widerstreben, und sie zurück zu halten, daß sie uns in unsern bißherigen Gewohnheiten nicht stöhre; die darüber entstehende Unruhe des Gewissens zeuget wider uns, daß wir der Ueberzeugung von der Wahrheit ihren natürlichen Lauf nicht lassen. Je mehr heilsame Wahrheiten, und je gründlicher sie von uns erkannt werden, desto stärker ist auch ihr Drang auf unsere moralische Vervollkommnung und Besserung. Unser geistliches Leben besteht nun vornehmlich in der Uebereinstimmung unserer Gesinnungen, Neigungen, Affecten und Handlungen, mit der aus dem Wort Gottes erkannten Wahrheit. Diese bringt neue Bewegungen und Fertigkeiten in unsere Seelen, daß wir zu allen guten Werken geschickt werden. Ist nun das Wort Gottes nicht hinreichend, den Menschen

wie-

wiederzugebähren, und ihn zu einem guten und Gott wohlgefälligen Christen zu bilden? Freylich gehört hiezu, daß man den Ueberzeugungen der Wahrheit folge, und ihnen nicht muthwillig entgegen würke.

§. 44.

Ein jeder Christ soll doch seiner Meynung bey seinen Handlungen gewiß seyn. Röm. 14, 23. Was nicht aus Glauben, aus Ueberzeugung von der Wahrheit, geht, das ist Sünde. Wie soll man aber zu dieser Gewißheit und Ueberzeugung kommen, ohne durch eine gründliche Erkänntniß der Wahrheit? und warum ist diese so nöthig? Darum, daß man sich in seinem Betragen darnach richte, und vor Sünden bewahret werde. Die Gewißheit, die Ueberzeugung treibt und regulirt also unsern Wandel, und nicht eine unmittelbare Leitung des Geistes Gottes. Deßwegen muß man täglich in seiner christlichen Erkänntniß zu wach-

wachsen suchen, um zu allem Guten immer vollkommner zu werden.

§ 45.

Worinn besteht das moralische Verderben eines Menschen vornehmlich? nicht wahr, darinn? daß seine Neigungen meistens auf unwürdige Objecte gehen, oder daß sie wenigstens die gehörige Mase nicht halten. Er verlangt, liebt das, was er nicht verlangen, nicht lieben sollte, oder verlangt, und liebt es wenigstens zu heftig. Er läßt sich von der Sinnlichkeit beherrschen, und legt auf nichtswürdige, vergängliche, blos scheinbare Dinge einen viel zu grossen Wehrt, und Dinge, die von der grösten Wichtigkeit für ihn sind, achtet er nicht. Er kennt Gott nicht, nicht die Unsterblichkeit seiner Seele, nicht die zukünftige Ewigkeit. Er sieht seinen Nächsten, er sieht die Geschäften dieses Lebens nicht aus dem rechten Gesichtspunct an. Er weiß seine eigene Bestimmung nicht, und wirft sich selber weg. ꝛc. Hieraus

las-

lassen sich alle Ausschweifungen und Ränke der Sünde, wie auch die verderbliche Folgen derselben erklären. Wann nun der Mensch zur Erkänntniß Gottes, dieses allwissenden, mächtigen, heiligen Wesens, das die Liebe selber ist, kommt, wann er sein Verhältniß zu demselben einsehen lernt, wann er von dem wahren Wehrt der Dinge aus dem Wort Gottes unterrichtet wird, wann er erkennt, daß er nicht bloß für diese Welt, sondern für eine seelige Ewigkeit, geschaffen ist, wann er seinen Nächsten als seinen Bruder anzusehen anfangt, wann er hört, was recht, anständig und gottgefällig ist &c. muß das nicht eine starke Veränderung in seinen Gesinnungen, Wünschen, Handlungen machen? muß das nicht eine überwiegende Liebe zum Guten in ihm erwecken? muß mit dem Wachsthum der geistlichen Erkänntniß er nicht auch täglich reicher an guten Werken werden? Das wird gewiß bey ihm herauskommen, wann seine neue Erkenntniß nicht nur buchstäblich sondern mit Ueberzeugung verbun-

bunden ist, wann er die gelernte Wahrheit nicht gleich wieder vergißt, sondern vornehmlich im Anfang sich dieselbe fleißig und lebhaft vorstellt, biß neue geistliche Fertigkeiten in ihm erzeugt werden, wann er auch nachher sich diese Wahrheiten recht geläufig macht, erweitert, und über ihren Einfluß in seinen Wandel reiflich nachdenkt, wann er den Ueberzeugungen seines Gewissens nicht vorsezlich widerstrebt, und an den Vorurtheilen und Sünden des alten Menschen mit Gewalt hangen bleibt. Dann so sehr die Wahrheit auf das Gewissen und Herz des Menschen dringet, und gewiß so stark dringet, daß ein Mensch, wo nicht auf einmal, doch nach und nach, weil verhärtete Gewohnheiten nicht augenblicklich zernichtet werden, gut und gottgefällig werden kann: so ist doch ihr Zug nicht physisch, sondern geistlich, nicht unwiderstehlich, sondern überredend, nicht gewaltsam, sondern der angebohrnen Freyheit des Menschen gemäß. — Ist das nicht überflüßig Kraft genug, die in

dem Wort Gottes liegt, die Menschen seelig zu machen? Wozu soll dann noch eine unmittelbare Kraft Gottes mit derselben vergesellschaftet seyn?

§. 46.

Es wundert mich, daß manche von je her die abgeschmackte Meynung gehabt haben, daß auch in den Worten der h. Schrift eine gewise Art von bekehrender Kraft liege, deßwegen an denselben sclavisch hangen geblieben, und sie auch andern ins Gedächtniß ohne eine hinlängliche Erklärung derselben mit aller Mühe einzuprägen gesucht haben. Wer weiß aber nicht, daß die Worte um ihrer selbst willen nicht da sind, sondern um der Wahrheiten willen, die dadurch ausgedruckt werden? Je besser, bestimmter und der Sache angemessener nun diese Worte sind, desto leichter läßt sich auch der Sinn fassen, der darunter liegt, und desto gewisser kann man die Wahrheit daraus lernen. Darinn besteht ihr ganzer Wehrt,

nicht aber darinn, daß ihre Töne auch etwas zur Erleuchtung und Besserung des Menschen beytragen können. Sonst müßten die hebräische und griechische Sprachen, worinn das Wort Gottes ursprünglich beschrieben worden, und welche man aus einer åberglaubischen Hochschäzung die heilige Sprachen genennt hat, einen grossen Vorzug auch in diesem Stück vor allen Uebersezungen haben, und die, die das Wort Gottes im Hebräischen und Griechischen lesen könnten, müßten dadurch eher bekehrt werden, als andere, die das nicht können. Nein, in den neuen göttlichen Wahrheiten, die uns das Wort Gottes vorhält, und beybringt, liegt eigentlich die seeligmachende Kraft. Freylich müssen aber diese Wahrheiten nicht nur gehört, gelesen und auswendig gelernt – sondern auch verstanden, überlegt, mit Ueberzeugung erkannt, mit dem Seelen-Zustand eines jeden verglichen, und angenommen werden, daß sie bey uns so zu sagen ins Geblüt und in die Säfte gehen.

§. 47.

§. 47.

Kein vernünftiger Mensch wird auch behaupten, daß die Triebe der Liebe, Dankbarkeit, Wahrhaftigkeit, des Mitleydens, Erbarmens, Gehorsams, Vertrauens rc. erst durch den Geist Gottes in das Herz eines Christen unmittelbar gepflanzt und eingeschaffen werden. Diese Triebe zeigen sich ja bey allen, auch bloß natürlichen Menschen, sie sind ein Werk der Natur; aber nur werden sie oft unterdrückt, oder unrichtig gelenket. Durch die Erkänntniß der heilsamen Wahrheiten aus dem Wort Gottes werden sie aber erst wieder recht belebt, und in eine gottgefällige, und dem Wehrt der Dinge, worauf sie gehen, angemeßne Richtung gebracht, daß sie in einen geistlichen Gang kommen, und viele gute Früchten hervorbringen. Hieraus muß dann bey einem Christen eine innere sanfte göttliche Beruhigung entstehen, wo er auch zugleich aus diesen seeligen Würkungen seiner neuen geistlichen Erkänntniß zurück schliessen kann, daß das Wahrheit seyn müsse, was

er auch vorher schon aus ändern Gründen als Wahrheit erkannt hat. Will man dieses innere Gefühl und Zuruckschliessen das Zeugniß des h. Geistes nennen, so kann man es: nur muß man es für keine unmittelbare Stimme Gottes ausgeben, die dem Menschen einspreche: so bist du auf dem Weeg der Wahrheit, so bist du ein Kind Gottes und wirst dereinst seelig werden. —

§. 48.

Sagt man aber, der Mensch sey von Natur viel zu tief in die Sünde versunken, seine Neigungen hangen gar zu stark an dem bloß Sinnlichen, daß auch die überzeugendste Erkanntniß der evangelischen Wahrheiten unmöglich im Stand sey, den Willen des Menschen auf das Gute zu lenken, seine Neigungen aus dem Sinnlichen zu erheben, eine wahre Busse, und ein ernstliches Streben nach geistlicher ewiger Glückseeligkeit in ihm zu erwecken, und so den Anfang seiner gründlichen Bekehrung zu Gott

zu

zu bewirken: so sezt man hiebey voraus, daß entweder die vorher erlangte Erkanntniß gar nichts zur Bekehrung beytrage, sondern daß die unmittelbare Kraft des Geistes Gottes dieselbe allein anfange und einrichte; oder daß das, was hiezu der Erkanntniß an Kraft abgehe, durch die unmittelbare Einwürkung Gottes bey einem jeden Menschen auf eine dem Maas seiner Erkanntiß gemäße und die Liebe zur Sinnlichkeit völlig überwiegende Art (weil sonst alles umsonst wäre) ersezt werde. Im ersten Fall wäre der vorläufige Unterricht im Evangelio zu der Bekehrung des Menschen ganz unnöthig, weil der immediate physische Einfluß des Geistes Gottes alles allein verrichtete; auch würde dabey die dem Menschen angebohrne Freyheit des Willens ganz aus den Augen gesezt, die allmächtige Kraft Gottes riß ihn auf eine unwiderstehliche Art zum Guten hin. In beeden Fällen aber müßte die Bekehrung eines Menschen in dem Augenblick geschehen, in welchem ihn die unmittelbare Kraft Gottes hiezu ergriffe, und

 auch

auch alle Menschen müßten auf diese Art von Gott bekehret werden, weil Gott die Liebe ist, und nicht will, daß jemand verlohren gehe; diejenigen aber nach obiger Hypothese nothwendiger Weise verlohren gehen müßten, welche Gott mit seinem unmittelbaren den Menschen ganz umschaffenden Einfluß übergienge. Würde dadurch nicht der liebloseste und Gott unanständigste Particularismus eingeführt? Ist nicht alles diß wider die allgemeine Erfahrung und wider die Natur der menschlichen Seele? Wie kann doch ein vernünftiger Mensch solche unverdauliche Dinge ertragen? und wo steht in der h. Schrift auch nur das geringste, woraus sich dieselbe mit Grund schliessen liessen?

§. 49.

Man beruft sich zwar vornehmlich auf Phil. 2, 13. aber ohne allen wahren Verstand dieser Stelle. Der Apostel ermahnt hier die Philipper, daß sie, auch in seiner Abwesenheit, mit Furcht und Zittern schaffen sollen, daß sie

seelig werden; und gibt hierzu den Grund an, weil Gott in ihnen beede das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen würke. Es steht aber nicht dabey, daß diß von Gott unmittelbar geschehe; und wie hätte damit der Apostel die Ermahnung verbinden können, daß sie ihre Seeligkeit schaffen sollen, wann Gott selber alles, das Wollen und Vollbringen, unmittelbar bewürkete? Aus dem Zusammenhang wird aber alles noch klarer werden. So lang der Apostel bey der philippischen Gemeinde zugegen war, so richtete man sich nach ihm, und verehrte seine apostolische Autorität. In seiner Abwesenheit aber wurden manche, besonders von den geistlichen Vorstehern, zänkisch und eiteler Ehre geizig, sie sahen mehr auf sich und ihre eigene Ehre, als auf die geistliche Wohlfahrt der ganzen Gemeine, sie erhuben sich über die Schwachheiten ihrer Mitchristen, und etwa auch über einige Lehren und Anstalten ihrer Mitarbeiter, murreten darüber, und widersprachen, wodurch

dem Reich Gottes manche Hinderniß in Weeg gelegt wurde. V. 3, 4. 14. Deßwegen legte ihnen der Apostel nicht nur das Exempel der Demuth Christi zur Nachahmung vor, v. 5-10. sondern erinnerte sie auch, daß sie auch in seiner Abwesenheit gemeinschaftlich an der Beförderung ihrer Seeligkeit arbeiten, hiezu einander nicht hinderlich, sondern behülflich werden und seyn sollen, und zwar mit Furcht und Zittern, das heißt mit Demuth und Bescheidenheit, sie haben keine Ursache stolz, murrisch und gebieterisch gegen einander zu seyn; dann sie sollen daran denken, daß sie zu Ausbreitung des Reichs Gottes unter ihnen und zu Erreichung der ihnen verkündigten Seeligkeit, die Tüchtigkeit nicht von sich selbst haben, sondern daß Gott nach seinem freyen Wohlgefallen ohne all ihr Verdienst sie hiezu tüchtig gemacht, und beedes, das Wollen und das Vollbringen, unter ihnen würke; wie sie hätten wollen können, wann sie nichts von der Seeligkeit, die Gott den Menschen bereitet habe, gehört hätten; wann ihnen

nen das Evangelium nicht geprediget worden wäre; wann Gott sie in ihrer vorigen Blindheit hätte stecken lassen? wie sie die Beförderung ihrer gemeinschaftlichen Seeligkeit vollbringen könnten, wann Gott nicht die heilsamste Anstalten unter ihnen hiezu durch ihn, den Apostel, gemacht hätte, und auch noch ferner erhalten würde; wann er sie nicht vor allzustarken Versuchungen und Anfällen von ihren Feinden bewahrete; ihnen nicht mancherley gute Gelegenheiten zu Ausrichtung ihres Amtes verschafte, und sie nicht auf diese und jene Art zum Guten aufmunterte und weiter anleiten ließ? rc. Wie sie nun ihm, dem Apostel, in seiner Gegenwart gehorsam gewesen seyen, so habe er die Hofnung zu ihnen, daß sie auch ferner auf seine Lehre und Anordnungen achten, und daß sie alle ihre Kräften zu Beförderung der gemeinen Wohlfahrt in Demuth und Bescheidenheit anwenden werden. —

§. 50.

Die 2. Stellen Joh. 16. 5, wo Christus zu seinen Jüngern sagt: ohne mich könnet ihr nichts thun, und 2. Cor. 3. 5. wo Paulus von sich und den übrigen Aposteln bekennt, daß sie nicht tüchtig seyn, etwas von sich selber zu denken als von sich selber, die Tüchtigkeit (zu ihrem Amt) komme von Gott, der sie zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes tüchtig gemacht habe: beweisen gar nicht, daß die Bekehrung eines Menschen gänzlich unmittelbar bewirkt werden müsse; dann sie handeln nicht von der Bekehrung zu Gott, sondern vornehmlich von den Jüngern Christi und ihrem Apostelamt, daß sie das Evangelium, das sie predigen, nicht selber erfunden und ausgedacht, sondern von Christo gelernt haben, und daß wann sie das Reich Christi auf Erden pflanzen und ausbreiten wollen, sie sich nicht eigne Plane hiezu machen dörfen, sondern genau bey der Lehre und den Anstalten ihres Herrn bleiben müssen.

§. 51.

Die Natur der Seele bringt es einmal mit sich, daß der Wille durch den Verstand, durch Einsichten in die Wahrheit, durch Bewegungsgründe, auf eine geistliche und moralische, und nicht physische Weise, gelenkt werde. Und Gott handelt gewiß seiner eigenen Einrichtung und Bildung der Seele nicht zuwider. Wir wollen aber sezen, das Werk der Bekehrung eines Menschen hange im Anfang ganz oder meistens von der göttlichen unmittelbaren Einwürkung ab, ohne daß die Erkanntniß der Wahrheit etwas oder viel dazu beytrage. Nun fragt es sich: wann das Werk der Bekehrung und Wiedergeburt durch den allmächtigen Einfluß Gottes in die Seele zu stand gebracht ist, fährt Gott hernach fort, auf diese unmittelbare Art in den Menschen zu würken, und sein Werk zu erhalten, oder zieht er seinen Einfluß wieder zurück, und läßt die Erhaltung seines neuen Gnadenstandes dem Menschen selber über?

§. 52.

Im leztern Fall würde dem Menschen nicht viel geholfen seyn. Seine Bekehrung würde eben einen Augenblick gedauret haben: dann da sie physisch und gewaltsam geschehen wäre, so hätte der allmächtige Gott nicht mehr Zeit dazu gebraucht; der Mensch würde nicht recht wissen, wie ihm gegangen ist, er würde wie aus einem Traum oder einer Entzückung wieder plözlich aufwachen, in dieser sinnlichen Welt von neuem seyn; und weil seine vorige sündliche Neigungen und Gewohnheiten noch nicht getödtet wären, er auch in diesem Augenblick noch keine neue starke christliche Fertigkeiten bekommen hätte, so würde die Sinnlichkeit wieder den alten Eindruck auf ihn machen, und er, wie vorher, nach dem Fleisch zu wandeln fortfahren. Dann wie seine geistliche Erkanntniß seine Bekehrung nicht zu bewirken im Stand gewesen ist, er auch in der Schnelle das unmittelbare Werk Gottes nicht hat einsehen können; so würden seine vorher erlangte geistliche Einsichten auch

auch nicht vermögend seyn, dasselbe zu erhalten und fortzusezen. —

§. 53.

In dem erstern Fall aber, wo Gott zur Einrichtung und Erhaltung des neuen Lebens und der Bekehrung des Menschen seine unmittelbare Einwürkung fortsezte; hätte der Verstand des Menschen dabey nichts zu thun, als auf das Werk Gottes in sich zu sehen, oder auch nicht zu sehen. Dann die geistliche Maschine der wiedergebohrnen Seele gienge durch den unmittelbaren Trieb Gottes doch ihren richtigen Gang fort, ohne daß er etwas fördern oder hindern könnte. Auch würde Gott das Werk der Bekehrung im Menschen nicht unvollkommen, oder nur zur Helfte, hinstellen und bearbeiten; es hienge ja ganz von dem allmächtigen Einfluß seines Geistes ab. Nach seiner Macht könnte er es also vollkommen machen, und nach seiner unendlichen Gnade würde er es auch so machen: wenigstens könnte man nicht ein=

einsehen, warum er sein Werk fehlerhaft liesse, um so weniger, als ja der Mensch es nicht ausbessern könnte, es auch Gott sehr unanständig wäre, wann ein Mensch sein Werk erst corrigiren und verbessern wollte. – Wie läßt sich aber damit reimen, daß die Bekehrten, ich will nichts von ihren mannigfaltigen Vorurtheilen, Irrthümern, Zweifeln, Bangigkeiten, die sich je und je häufig bey ihnen einfinden, doch noch so viel Anhänglichkeit ans Sinnliche in sich spüren, in manche, oft grobe Fehler fallen? das läßt sich unmöglich begreifen. Dann Gott thut ja alles nach dieser Erklärung in ihnen: sie thun nichts, und können auch nichts thun. Sein Werk muß vollkommen seyn, und wer diese Säze annimmt, der muß auch sagen, daß hier schon die Bekehrten die Gebotte Gottes vollkommen erfüllen. Sie erfüllten sie aber nicht selber, sondern Gott selbst erfüllte sie in ihnen. Gott thut ferner in seinem Wort sehr oft die Ermahnungen an die Christen, daß sie im Guten wachsen, im Glauben stark und mannlich

wer-

werden, wachsam seyn und zusehen sollen, daß sie nicht fallen. Wann aber Gott die Bekehrung des Menschen unmittelbar anfangt und forttreibt, so sind alle diese Ermahnungen für den Christen unnöthig. Er kann ja nichts, und thut auch nichts zu seiner Bekehrung und Heiligung. Gott müßte also diese Ermahnungen sich selber gegeben haben — In was für Labyrinthe führt doch diese fanatische Erklärungsart der Bekehrung eines Menschen, und auf was für Ungereimtheiten muß man dabey verfallen! Wer kann doch aus einem bekehrten Christen einen Menschen machen, der unter der unmittelbaren Leitung und Regierung Gottes beständig steht, und nichts denkt, redt, oder thut, was Gott nicht durch ihn denkt, redt, und thut! dann alle seine Gedanken, Reden und Thaten müssen ja vom Geist des Christenthums belebt werden, und diß thätige Christenthum soll allein das Werk des unmittelbaren göttlichen Einflusses seyn.

§. 54.

Fiele man aber auf den Gedanken, daß Gott nicht beständig unmittelbar auf den Christen zur Einrichtung und Erhaltung seines geistlichen Lebens würke, sondern nur so lang, bis derselbe starke geistliche Fertigkeiten und Kräften erhalten habe; hernach ziehe sich Gott mit seinem unmittelbaren Einfluß entweder ganz zurück, oder nur in so fern, als der Mensch mit den erlangten neuen Kräften selber fortkommen könne: so blieben hiebey alle bißherige Schwierigkeiten, zu denen noch folgende kämen. Man sagt sonst, je weiter der Christ in seiner Bekehrung und Heiligung komme, desto näher werde ihm Gott, desto kräftiger würke er in ihm, desto fühlbarer werde seine Gnade: hier wäre es aber umgekehrt. Je mehrere geistliche Stärke der Mensch bekäme, desto mehr zöge sich Gott von ihm zurück, und desto weniger hätte er seine unmittelbare Gnadengegenwart zu geniessen. Ferner wäre der Christ im Anfang und ersten Fortgang seiner Bekehrung vor allem Ruckfall ganz sicher:

dann

dann Gott bewahrete ihn selber vor aller Gefahr, und stärkte ihn unmittelbar; hernach aber, wann Gott nicht mehr so unmittelbar kräftig in ihn würkte, würde er erst der Gefahr ausgesezt, daß er manche Fehltritte thun, und endlich gar aus der Gnade fallen könnte. Die Erfahrung aber lehrt, daß Anfänger im Christenthum weit schwächer sind, als die, welche dasselbe schon länger geübt haben. Zudem wann so der Christ sich selber entweder ganz oder wenigstens zum theil überlassen würde; durch was könnte er sich anders regieren, und den Fortgang im Guten befördern, als durch eine gründliche geistliche Erkanntniß von seinen Pflichten, welche man bißher so sehr verachtet hat. Hätte er sich nun hierinn aus dem Wort Gottes noch nicht hinlänglich unterrichten lassen: so müßte er die christliche Moral erst lernen, und um so ernstlicher lernen, als man ohne diese moralische Einsichten, in seinen besondern Situationen, nicht wissen könnte, ob man vor Gott recht thue, oder nicht? Und meistens eckelt derglei-

chen fanatischen Christen vor Predigern, die, wie Christus in seiner Bergpredigt und sonst, auf die immer vollkommnere Besserung des Herzens und stete Uebung in allen christlichen Tugenden dringen. Wie unzusammenhangend ist das alles!

§. 55.

Man kann doch nicht läugnen, daß auch die Heiden manche schöne moralische Wahrheit durch die Vernunft erkannt, und daß diese Erkanntniß nicht ganz unfruchtbar bey ihnen gewesen. Diß aber beyseit gesezt, warum sollte eine ernstliche Betrachtung der durch Christum geoffenbarten Liebe Gottes, und jener unendlichen für uns bereiteten ewigen Seeligkeit nicht so viel über das Herz eines nachdenkenden Menschen vermögen, daß er auch Gott anfange zu lieben, und seine Neigung zur irrdischen und sinnlichen Glückseeligkeit jener überirrdischen und geistlichen nachseze und von ihr in die gehörige Ordnung einschränken lasse? Ich verbinde hier damit die

so mannigfaltige und mächtige Bewegungsgründe, die von den verderblichen Folgen der Sünde, der Unsterblichkeit der Seele, dem Wunsch derselben, ewig glücklich zu seyn. – von dem Wohlgefallen Gottes an der Tugend, der Schönheit und Anständigkeit derselben — von der innern Beruhigung, die wahre christliche Rechtschaffenheit gibt – von dem Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit, die uns so viel schenkt, und so lange Gedult mit uns hat ꝛc. hergenommen werden, und welche das gerührte Gewissen in Activität sezt. Warum sollten diese so kräftige Wahrheiten des Evangeliums nicht das Uebergewicht über die übertriebene Sinnlichkeit des Menschen gewinnen können, daß er den Betrug und das Blendende der Sünde einsehe, sich hinführo nicht mehr von derselben täuschen, sondern in sich eine überwiegende und herrschende Liebe zu Gott und zu dem, was ihm gefällig ist, aufkommen lasse. — Freylich geht diese moralische Veränderung bey einem Menschen nicht auf einmal vor sich, bey einigen schneller, bey

 an-

auf dieselbe beruft. – Unter dem natürlichen Menschen (ψυχικος) versteht der Apostel nicht nur die blos sinnliche, sich selbst überlassene, Menschen, sondern auch die Obersten der Juden nach 8. v. ja gar Anfänger im Christenthum, die aus dem Judenthum eine gar zu sinnliche Denkungsart mitgebracht haben, wie Paulus diese 3. K. 1. 2. v. fleischliche, Kinder in Christo, nennet, die die starke Speise noch nicht ertragen können. Wie nun die bloß natürliche Menschen, die von einem Messias nichts wissen, ihre Glückseeligkeit allein in sinnlichen Vergnügungen sezen, so bildeten sich auch diese jüdische Vorsteher und neue noch ziemlich jüdisch gesinnte Christen einen solchen Messias ein, der ein weltlicher König seyn, sie in den Genuß allerley irrdischer Herrlichkeit sezen, die Heyden vor ihnen her vertilgen – und (weil die neue Christen wußten, daß ihr Messias gestorben und gen Himmel gefahren war,) der im Glanz einer weltlichen Majestät nächstens wiederkommen, das römische Reich zerstöhren,

sein

sein Reich auf Erden aufrichten, und seine Anhänger darinn glücklich machen werde. Von diesem natürlichen Menschen, der eine so sinnliche Denkungsart habe, sagt nun Paulus, er vernehme nichts vom Geist Gottes, wie dieser durch die Propheten die Würde und Absichten des Messias, und die Beschaffenheit seines Reiches beschrieben habe, sie drehen alles aufs irrdische, geistliche Vorstellungen seyen nicht nach ihrem Geschmack; deßwegen sey es ihnen eine Thorheit, daß der Messias gekreuzigt worden seyn solle, daß dieser Gekreuzigte ein überirrdischer König, und sein Reich von geistlicher und himmlischer Art sey, daß er vornehmlich in den Seelen seiner Anhänger regiere, und daß er unsichtbare und ewige Gaben und Wohlthaten denselben austheile ꝛc. — Diß komme ihnen thöricht vor, sie können es nicht fassen, nicht mit ihren sinnlichen Wünschen und Vorstellungen reimen: dann sie haben noch keine geistliche vollkommenere Erkänntnis von Christo, sie hangen noch so sehr an leiblichen Bildern, sie seyen noch Kinder in Christo

sto — und wann man über die Lehre der Apostel richtig urtheilen wolle, so müsse doch alles geistlich gerichtet, beurtheilt] werden, der Geistliche, der diese vollkommnere Einsichten habe, der richte alles hiehergehörige, und könne darüber ein gesundes gültiges Urtheil fällen, er aber lasse sich von dergleichen schwach und sinnlich denkenden Leuten nicht irre machen, sie seyen die nicht, die ihn mit Grund tadeln, corrigiren, und nach der Wahrheit beurtheilen können, der geistliche werde von niemand gerichtet, stehe unter keines Menschen Urtheil, der den Sinn Christi, die geistliche göttliche Erkänntniß von seinem Reich, nicht habe. Hieraus legitimirt sich nun der Apostel im 3. K. warum er den Corinthiern im Anfang nur Milch gegeben, die Wahrheit noch verdeckt und unter Bildern vorgetragen habe; dann sie seyen so fleischlich, so schwach am Verständniß gewesen, und hätten die lautere ganze Wahrheit des Evangeliums noch nicht fassen können, ja sie seyen jezt noch Kinder in Christo, die

stär-

stärkere Speise nicht ertragen können; deßwegen müsse er zur Zeit immer an sich halten, um sie stufenweiß von ihrer kindischen sinnlichen Denkungsart ab= und zur freyern vollkommnern Erkänntniß nach und nach zu bringen. Wo steht nun hier, daß der natürliche Mensch nicht anders als durch eine unmittelbare Kraft Gottes erleuchtet, zur Ueberzeugung von der Wahrheit gebracht, und völlig bekehrt werden könne, daß der Wille des Menschen sich ganz leydend dabey verhalte, und alle seine natürliche Freyheit verliere? hievon steht kein Wort da. Auf diese Art können und müssen alle gleichlautende Stellen erklärt werden, worinn es scheint, daß die Bekehrung des Menschen als ein unmittelbares Werk Gottes ausgegeben, und dem Menschen dabey alle Freyheit abgesprochen werde.

§ 58.

Man will zwar die Freyheit des Menschen noch einiger massen dadurch retten, daß man vorgibt, auch bey der an dem Menschen wür-

kenden Gnade Gottes könne derselbe doch noch widerstreben, nicht wollen, daß er also nicht mit Gewalt, wie ein Kloz, ins Reich Gottes gezogen werde. Allein nach dem meistentheils behaupteten gänzlichen Verderben des natürlichen Menschen werden gewiß alle Menschen widerstreben, und der überwiegenden Neigung zur Sünde folgen — und so würde kein Mensch bekehrt werden. Ueberwiegt aber der göttlich physische unmmittelbare Zug Gottes zum Guten jene natürliche Neigung zum Bösen: so muß der Mensch dem Zug Gottes nachgeben, seine eigene Kraft ist ganz gehoben und wie zernichtet, nur das göttliche Uebergewicht würkt noch, woher soll dann auf Seiten des Menschen noch eine widerstrebende Kraft kommen, die jenes überwinden könnte. Kann der Mensch nicht wollen, so kann er auch wollen; kann er nein sagen, so kann er auch ja sagen; kann er sich zurückziehen, so kann er sich auch hingeben. Das ist unzertrennlich miteinander verbunden. Zu theuerst gilt das auch bey einem phy-

sischen

sischen Zug an einem Menschen; weil man doch den Zug Gottes zur Bekehrung sich meistentheils auch physisch vorstellt. Wann z. E. zwey Freunde zu mir sagen: komm mit, und mich zugleich an den Armen ergreifen; so lassen sie mir entweder noch so viel Kraft, daß ich mich ihnen entreissen kann, oder lassen sie mir nicht so viel Kraft. Im leztern Fall zwingen sie mich, mitzugehen. Von Gott aber will man nicht sagen, daß er die Menschen in sein Reich zwinge, und wann er einige zwänge, die andere nicht, so wäre er partheyisch. Im erstern Fall aber ist es mir entweder recht, daß ich mitgehe, oder nicht. Ist es mir nicht recht, will ich nicht; so werde ich mich meinen Freunden entziehen. Ist es mir aber recht, so will ich ja, und werde dann selber gern mitgehen, ohne daß sie mich führen; wäre ich aber auf den Füssen schwach, so wünschte ich, daß sie mich führten, gäbe' mich ihnen gern hin, und erkennete ihre Mühe mit Dank. Zieht mich nun so Gott

durch seine unmittelbare Kraft, und ich lasse mich ziehen, so will ich ja gezogen werden; ich kann also nicht nur widerstreben, sondern auch wollen. —

§. 59.

Bey dem Werk der Bekehrung ist aber die Rede nicht von einem physischen Zug, der der Natur Gottes und der menschlichen Seele unanständig wäre. Nein, die Seele kann nur auf eine moralische Art, durch Einsichten und Beweggründe, gezogen werden. Sie muß das Beßre erkennen, und davon überzeugt seyn, daß es das Beßere sey: alsdann steht es bey ihr, ob sie es wählen, oder das Schlechtere demselben vorziehen will. Jesus sagte Joh. 6. 44. zu den Juden: es kann niemand zu mir kommen, es sey dann, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. — Die Juden murreten dawider, daß Jesus Anhänger bekam, sie sahen ihn für einen Betrüger an, und glaubten, daß seine Lehre mit dem Gesez Mosis nicht zusammenhangen könne. Jesus antwortete ihnen

nun,

nun, sie irren sich, wer zu ihm komme, und sein Jünger werde, der thue es mit Genehmigung seines Vaters, es seyen von ihm keine eigenmächtige Anstalten, dadurch er die Leute an sich ziehe, auch sey es von diesen keine übereilte und unbesonnene Anhänglichkeit an ihn, nein, sondern der Vater habe ihn selber gesandt, dieser ziehe an den Menschen durch die Wunder, die er durch ihn verrichte, durch die Lehre, die er im Nahmen seines Vaters vortrage, durch die Anstalten, die er auf Geheiß seines Vaters mache; wer sich nun dadurch ziehen, bewegen, lenken lasse, der komme zu ihm, und sein Vater habe ein Wohlgefallen daran. — Wie wenig verstehen doch diejenige diese Stelle, die unter dem Zug des Vaters an die Seelen der Menschen, einen physischen, oder, wie man es nennen mag, hyperphysischen Zug, eine unmittelbare Einwürkung Gottes verstehen! Nein, es geht hier alles auf eine moralische, mittelbare, und der Natur der Seele angemessene Weise zu.

§. 60.

§. 60.

Man übertreibt auch meistens die Sache gar zu sehr, wann man die heutige noch unbekehrte Christen mit den Heyden zur Zeit Christi und der Apostel vergleicht, von welchen Paulus Eph. 4. 18. sagt, daß ihr Verstand verfinstert, und sie von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet gewesen, durch die Unwissenheit, so in ihnen war, durch die Blindheit, Härtigkeit, ihres Herzens ꝛc. Soll dann die Auferziehung unter Christen, der Unterricht aus dem Wort Gottes, den man von Jugend auf empfangt, auch an den heutigen schlechtesten Christen gar nichts gefruchtet haben? Und wer kann das, was ihre Verbindung mit der christlichen Kirche etwa an ihnen gebessert hat, von dem richtig absondern, was sie ohne dieselbe geworden wären? Auch vergißt man selbst bey den Heyden den Zustand ihres Herzens und ihrer Seelenkräfte, in dem sie die Natur in die Welt gesezt hat, von dem Zustand zu unterscheiden, in den sie, durch lasterhafte

Exem=

Exempel, durch eingesogene falsche Vorurtheile, durch irrige Lehren, und durch nach und nach angenommene böse Gewohnheiten versezt worden sind. Doch es sey so, daß die heutige noch unbekehrte Christen jenen Heyden ganz gleichen: kann dann nicht ihre Unwissenheit durch das Licht des Evangeliums vertrieben, die Härtigkeit ihres Herzens durch die Ueberzeugungen von der heilsamen Wahrheit erweichet und gelenket werden, daß hinführo ihr Verstand immer erleuchteter werde, und durch den Gehorsam gegen die erkannte Wahrheit das Leben, das aus Gott ist, auch in ihnen anfange und fortdaure? Auf diese Art sagt wenigstens der Apostel in der angezogenen Stelle, daß die Epheser aus Heyden Christen worden seyen. Er sezt bey ihnen alles aufs Lernen: ihr habt Christum nicht so gelernet, ihr habt durch die christliche Lehre etwas anders und bessers gelernt, als das Heidenthum mit sich bringt. So ihr anders, fährt er fort, gehöret habt, und in ihm gelehret seyd, wie in Jesu ein

recht-

rechtschaffen Wesen sey. Durchs Hören, durchs belehrt werden, durch glauben und annehmen, was man von Jesu unterrichtet worden ist, wird man also bekehrt, daß man keinen heydnischen Wandel mehr führt, sondern einen christlichen rechtschaffenen und Gott wohlgefälligen — den alten Menschen auszieht, der sich durch Lüste in Irrthum verderbt — im Geist des Gemüths erneuert wird — und den neuen Menschen anzieht, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit 20 - 24. v. Es kommt hier also alles auf Erkänntniß der Wahrheit, auf lebendige Ueberzeugung von derselben, und auf den Gehorsam gegen diese Ueberzeugung an, und nicht auf unmittelbare Inspirationen und Züge Gottes.

§. 61.

Hieraus läßt sich nun alles leicht erklären, was sich aus dem fanatischen System gar nicht oder sehr gezwungen erklären läßt, warum einige

nige bekehrt werden, andere nicht? warum es bey diesen langsamer geht, als bey jenen? warum Christen beständig auf ihrer Hut seyn müssen? warum sie so häufig ermahnt werden, in der Erkänntniß und im Guten zu wachsen? warum einige schnell weiter kommen und im Christenthum stark werden, andere aber lange zuruck bleiben? warum man immer noch mit der Sünde zu kämpfen habe, und wie man sich den Sieg über dieselbe erleichtern könne? warum und wie man gar wieder unter die Herrschaft der Sünde komme? ꝛc. Ich will die Antworten hierauf kurz zusammen fassen, weil das bißher gesagte den weitern Aufschluß davon von selbst gibt.

§. 62.

Wer immer am Sinnlichen hangen bleibt, nicht auf das Wort Gottes merkt, nicht darüber nachdenkt, ihm nicht gehorsam wird: wie kann der bekehrt werden? — Einige sind in sündlichen Gewohnheiten und lasterhaften Neigungen

schon sehr verhärtet, haben etwa dabey noch wenige Verstandskräften, oder überlegen doch die gehörte Wahrheit nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Begierde, besinnen sich lange, ob sie diß jenes, das ihnen am Herzen hangt, verläugnen wollen, machen oft leere Entschlüsse zum guten, werden aber der Wahrheit lange nicht redlich gehorsam: wie kann bey diesen die Bekehrung schnell von statten gehen? — Das Sinnliche umgibt uns allenthalben, macht allerhand reizende Eindrücke auf uns, die alte, zwar abgelegte, sündliche Gewohnheiten regen sich bey Gelegenheit immer wieder: da hat man beständig nöthig, zu wachen, auf die erkannte Wahrheit aufmerksam zu seyn, und sich durch die Lockungen und Verführungen der Welt der Wahrheit nicht untreu machen zu lassen. — Es ist nicht genug, daß bloß eine herrschende und überwiegende Neigung zum guten in uns komme: wir müssen unser Herz immer genauer kennen lernen, alle, auch die geheimste Neigungen, dem Willen Gottes unterwerfen, in geistlichen Fertig-

kei-

keiten täglich stärker werden, wie viel Erkanntniß, wie viel Willigkeit, wie viel Uebung gehört dazu? dazu kommt man nicht in einem Tag — Einige sind etwa durch eine grosse Gefahr erschüttert und von den verderblichen Folgen der Sünde gewaltig überzeugt worden, oder haben sie durch eine gute Erziehung einen ziemlichen Vorsprung gemacht, haben ein edleres Herz, welches die neue heilsame Eindrücke, die die erkannte Wahrheit auf dasselbe macht, gern annimmt, sich willig lenken läßt, die den weit bessern Zustand, in den sie das Christenthum versezt hat, mit Freuden und Dank gegen Gott erkennen, und täglich vollkommner zu allen guten Werken zu werden wünschen: bey diesen wird dann das Christenthum auch einen bessern und schnellern Fortgang haben. — Es offenbahren sich einem Christen durch die Erfahrung immer neue ihm bißher verborgene Tücke des Herzens, die Sünde erscheint oft in angenehmen Gestalten, der Teufel kann sich in einen Engel des Lichts ver-

stellen, die Neigungen zum Sinnlichen regen sich oft stark, und suchen uns über die Schranken zu treiben, eine kleine Unachtsamkeit kann Fehltritte verursachen: je überzeugter man aber von dem Schädlichen, Unanständigen und Niederträchtigen der Sünde ist, je mehr man das Sanfte und Beruhigende der christlichen Tugenden fühlt, je mehr man sich das Gute angewöhnt hat; desto gewisser und leichter wird auch der Sieg über die Sünde, die uns immer anfällt, werden. Wann man nach und nach wieder unachtsam wird, und die erkannte Wahrheit aus den Augen läßt, auf das Sichtbare mehr sieht als auf das Unsichtbare, sich durch Zweifel, oder durch Reizungen der Sünde in seiner Ueberzeugung von der Wahrheit schwächen läßt, gegen dieselbe lau wird, und ihren Eindrücken nicht mehr willig folgt: so ist es kein Wunder, wann man nicht nur häufige Fehler macht, sondern endlich gar wieder unter die Herrschaft der Sünde geräth. — O wie nöthig ist doch die christliche Moral, die uns die Unarten unsers Herzens aufdeckt,

die gottgefällige Richtung unserer Neigungen in allen Fällen zeigt, und hiezu die kräftigste Beweggründe aus dem Evangelio Jesu Christi vorhält. Dann es ist einmal nicht genug, sich immer nur durch das Amt der Versöhnung von der erbarmenden Liebe Gottes versichern lassen: es muß dadurch auch bey uns eine wahre Liebe zu Gott erweckt werden, daß wir uns immer mehr bestreben, unsere Neigungen, Wünsche, Affecten, Reden, Handlungen dem Willen Gottes gemäß einzurichten, in die der Wahrheit gemäße Ordnung zu bringen und darinn zu erhalten. Was muß man doch von den Christen denken, die die christliche Moral so sehr herabsezen, und von einer Predigt nicht verächtlicher reden zu können glauben, als wann sie sie eine moralische Predigt nennen? Ist es bloß Einfalt? Ist es nicht auch Widerspenstigkeit gegen die Wahrheit, Trägheit zum Guten, Gleichgültigkeit gegen das so nöthige Wachsthum in demselben? Scheint es nicht, daß sie ihren alten Menschen bloß durch

die Gnade und Liebe Gottes, die sie immer im Munde führen, und ihrem Herzen vorsingen, fein sanft einschläfern wollen? – Doch nein, der Geist Gottes würkt alles Gute unmittelbar in ihnen, daß man ihnen nicht viel davon vorpredigen darf. So geben sie vor! allein aus dem bißherigen wird sich leicht urtheilen lassen, wie abgeschmackt und voller Betrug diese stolze Einbildung sey?

§. 63.

Die lutherische Theologen behaupten zwar in ihren Lehrbüchern, daß das Wort Gottes das Mittel unserer Bekehrung sey, und daß der Geist Gottes durch dieses Mittel uns erleuchte und wiedergebähre; aber doch redt und schreibt man hernach so, wie wann das Wort Gottes ein todter Buchstabe wäre, und Gott selbst alles Gute unmittelbar in dem Menschen würken müßte; oder läßt man wenigstens das Wort Gottes nicht als ein hinlängliches Mittel gelten, sondern sezt ihm noch Nebenwirkungen

gen

gen und Einflüsse einer unmittelbaren göttlichen Kraft an die Seite. Wie stimmt das aber miteinander überein? das einemal sagt man, um orthodox zu seyn, und den Verdacht des Fanaticismus von sich abzulehnen, Gott bewerkstellige unsere Erleuchtung und Bekehrung durch sein Wort; und das anderemal zieht man sein Wort wieder zuruck, und gibt vor, Gott würke unsere Bekehrung unmittelbar entweder ganz, oder doch zum theil — dann ist das Wort Gottes ein todter Buchstabe, so wirkt es nichts, und könnte auch gar weg seyn. Ist man aber hiebey so einfältig, daß man das Wort Gottes in die griechische und hebräische Sylben, Wörter, Accente ꝛc. des alten und neuen Testaments sezt; so wundere ich mich darüber, und gestehe, daß ich es bloß in die Wahrheiten seze, die uns Gott durch die Propheten und Apostel hat offenbaren lassen, sie mögen hernach in einer Sprache vorgetragen werden, in welcher man will. Wer kann aber ohne zu erröthen behaupten, daß diese göttliche geoffen-

barte Wahrheiten ein todter Buchstabe seyen? Beweisen sie ihre Kraft nicht deutlich genug an unserm Gewissen und Herzen, so bald sie verstanden und mit Ueberzeugung erkannt werden? Und lehrt man nicht, daß aller Rath Gottes von unserer Seeligkeit in dem Wort Gottes geoffenbahret sey, man also keine Nebenlehren und Traditionen hiezu nöthig habe? Und doch soll es kein hinreichendes Mittel unserer Seeligkeit seyn!

§. 64.

Befürchtet man etwa, daß der Ehre Gottes zu viel entgehe, und den Kräften des Menschen zu viel zugeschrieben werde, wann man unsere Bekehrung nicht für ein unmittelbares Werk des Geistes Gottes ausgibt; so irrt man sich sehr. Der von Natur verfinsterte und in die Sünde versunkene Mensch hätte sich ohne die Hülfe und das Wort Gottes ewig nicht selber bekehren können. Seine Bekehrung bleibt immer ein gnädiges Werk Gottes, wann sie gleich

nicht

nicht unmittelbar und wider die Natur der menschlichen Seele zu Stand gebracht wird. Oder wäre das mehr Ehre für Gott, wann er bey der Bekehrung des Menschen die ihm angebohrne Verstands- und Willens-Fähigkeiten aus den Augen sezte, und der von ihm selbst eingerichteten Natur des Menschen, das ist, sich selber zuwider handelte? Das leztere wird von mir verneinet, und zwar zur Ehre Gottes! man bedenke nur folgendes.

§. 65.

Gott ist es, der dem Menschen die Verstandskräfte gegeben hat, und erhält — der sich ihm mannigfaltig schon durch die Natur offenbaret — der ihn zur Untersuchung der Wahrheit auf allerley Weegen, durch gute und widrige Schicksale, treibt — der ihm durch sein Wort die Wahrheit zur Seeligkeit so nachdrücklich und deutlich kund gemacht — der sein Gewissen durch diese bessere Erkänntniß erleuchtet, und in eine stete Bewegung sezt — der die Natur der

Seele so eingerichtet, daß die mit Ueberzeugung erkannte Wahrheit heilsame Eindrücke auf das Herz macht — der ihr einen Trieb zur Erkänntniß der Wahrheit, und ein inners Wohlgefallen an derselben eingepflanzt - der ihr eine Neigung zum Guten nach dem Maaß ihrer Einsichten angeschaffen — der die Würkungskraft ihres Willens so gelenket, daß sie sich einige Gewalt anthun muß, wann sie wider ihre Ueberzeugung von der Wahrheit handeln will — der dem Menschen das grosse Uebergewicht der geistlichen über-irrdischen Glückseeligkeit, wozu er ihn bestimmt hat, über die irrdisch sinnliche Glückseeligkeit, woran der Mensch so sehr hängt, durch sein Evangelium aufs deutlichste gezeiget, und ihm nun die Wahl überlassen hat — Ist das nicht lauter unverdiente Gnade Gottes, die zur Bekehrung des Menschen würksam ist, und ohne welche dieselbe nie zu Stand kommen würde? Gott thut hierbey alles, nur nimmt er dem Menschen seine Willensfreyheit nicht, die einem vernünftigen Geist eben so wesentlich ist, als

dem

dem Cörper die Ausdehnung und Trägheit. Er macht aber, daß der Mensch das Gute wollen kann, und lenkt zudem noch seinen Willen zum Guten, aber zwingt ihn nicht. Und wann dann der Mensch sich durch die von Gott empfangene bessere Erkänntniß lenken läßt, wann er in die Ordnung des Heils eintretten will: was für ein Verdienst macht er dann dadurch? Was kann er sich dabey anders zuschreiben, als daß er das Gute, das ihm Gott vorlegen lassen, gewollt, und nicht verworfen habe? Weiter nichts. Welcher vernünftige Mensch sagt doch, wann ihm ein vortheilhaftes Geschenk von einem Freund angebotten wird, und er nimmts an; daß er dasselbe verdienet habe? Er siehts ganz als ein Geschenk an, und daß er nicht so unvernünftig gewesen, es auszuschlagen, bringt er nicht einmal in die Rechnung.

§. 66.

Es ist deßwegen weder schicklich, noch ganz der Wahrheit gemäß, wann man zu den Leuten sagt:

ihr könnet nichts, gar nichts zu eurer Bekehrung beytragen, Gott muß alles hiezu allein thun. Sie werden dadurch nicht nur in ihrer natürlichen Trägheit zum Guten gestärkt, ja beruhigen und entschuldigen sich dabey im Innern damit, daß sie die Gnade Gottes nie so stark würksam in sich gespühret haben, daß das Uebergewicht ihrer sündlichen Neigungen dadurch gehoben, und sie wie in das Reich Gottes über sich gehoben worden wären. Daher kommen bey manchen die unverschämte und gotteslästerliche Reden, daß sie zwar gern glauben und besser werden wollten, aber sie können nicht; und daß wenn sie gar in offenbare Laster verfallen, sie vorgeben, Gott habe sie fallen lassen. — Welches alles bey dem System der unmittelbaren Einwürkung Gottes zu unserer Bekehrung und Heiligung wahr seyn könnte und müßte, dann würde Gott nicht auf eine überwiegende Art beym Menschen die Liebe zur Sünde durch seine unmittelbare Kraft brechen, und die Liebe zum Guten erhalten: so könnte im ersten Fall der

Mensch

Mensch nicht besser werden, und im andern müßte er wieder in die Sünde zuruckfallen.

§. 67.

Besser und vernünftiger ist es also, wann man den Leuten sagt: ihr könnt euch bessern; ihr könnt an Jesum Christum glauben, wann ihr nur wollt. Ihr hättet es zwar vor euch selbst, ohne die Hülfe und das Wort Gottes nie gekonnt; aber jezt könnt ihrs. Gott selbst hat hiezu euren freyen Willen erweckt, und in den Stand gesezt, seine Thätigkeit auf eine bessere Art zu beweisen. Merket nur auf die Wahrheiten, die er euch theils in der Natur, theils in seinem Wort vorgelegt hat, denket darüber nach, vergleichet euren Herzenszustand damit, laßt euch von der Wahrheit überzeugen, gebt darauf acht, was sie für Eindrücke auf eure Neigungen macht, werdet und bleibet diesen Zügen der Wahrheit getreu, erkennet, daß eine ewige himmlische Seeligkeit weit weit besser ist, als alle irrdische Glückseeligkeit, die

oft

oft mit so vieler innerer und äusserer Bitterkeit vermischt ist, denket nach, wie viel beschwehrliche Mühe ihr euch oft um ein irrdisches Gut gebt, und gesteht euch selbst, daß das Unsichtbare und Ewige unendlich mehr wehrt ist, daß wir mit allem Ernst darnach streben. — Wann ihr dann den Ueberzeugungen der Wahrheit gehorsam werdet, und in der Erkänntniß des guten und vollkommnen Willens Gottes täglich zu wachsen suchet: so wird euer Christenthum nicht nur einen guten Anfang nehmen, sondern auch einen guten Fortgang zu eurer Seeligkeit gewinnen.

§. 68.

Mir eckelt vor den mancherley Eintheilungen der Gnade Gottes, die Augustinus auf die Bahn gebracht, und die bißher so viel Gezänk und Verwirrung in der christlichen Kirche angerichtet haben. Wer kann doch bey einzelnen Menschen bestimmen, was zur vorlaufenden, bereitenden, bekehrenden, beystehenden, nachfol-

folgenden, vollendenden, anklopfenden, einwohnenden, hinlänglichen, würksamen ꝛc. Gnade alles gehöre? Wer kann das Geschäft der Bekehrung nach diesen Spizfündigkeiten abzirkeln? Wer kann behaupten, daß Gott in seiner Handlungsart sich darnach richte? wer muß nicht gestehen, daß einerley Gnade bey diesem mehr, bey jenem weniger herausbringe, nach dem so unendlich unterschiedenen Herzenszustand der Menschen? Wer erkennt also nicht, daß diese Eintheilungen weder zum Unterricht, noch zur weisen Führung der Christen taugen, und also ganz unnüze sind! Dergleichen Fragen, die nur Zank gebähren und keinen bestimmten Nuzen haben, hätten doch nie in die christliche Theologie aufgenommen werden sollen. Genug ist es, daß Gott nach 1. Tim. 2. 4. will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Die Erkänntniß der Wahrheit ist also die Hauptsache, wer derselben treu wird und bleibet, der wird nicht verlohren gehen — wer aber sich von ihr nicht lenken läßt, der

eilt

eilt selber im Eigenwillen dem Verderben zu.

§. 69.

Aus allem diesem erhellet, daß der Geist Gottes die Menschen weder unmittelbar unterrichte, noch unmittelbar von der Wahrheit überzeuge, noch unmittelbar bekehre und heilige. Alles dieses theilt er mittelbar an uns durch sein Wort. Jene unmittelbare Einwürkungen wären nicht nur der Natur unserer Seele, sondern auch den Eigenschaften und der Würkungsart Gottes gar nicht angemessen.

§. 70.

Verschiedene Schriftstellen, worauf man sich vornehmlich in diesem Streit zu berufen pflegt, sind schon gelegenheitlich erklärt, und daraus gezeigt worden, daß sie das durchaus nicht beweisen, wozu sie angeführt werden. Ich will aber jezt denselbigen noch einige andere beyfügen, worauf man die Lehre von den un-

unmittelbaren Würkungen Gottes zu unserer Bekehrung hauptsächlich zu bauen sucht, damit man einsehen möge, daß weder die Vernunft noch die h. Schrift diese Lehre billige und unterstüze.

§. 71.

Vor allen Dingen muß man die Schriftstellen, die von den Würkungen des Geistes Gottes handeln, und unmittelbar auf die Propheten und Apostel gehen, nicht auch auf jeden Christen ziehen. Dann Gott thut doch nicht an allen Christen, was er an jenen gethan hat, welche er zu öffentlichen Lehrern der Welt selber aufstellen wollte. Es wird auch kein vernünftiger Prediger des Evangeliums, er mag noch so viel christliche Erkänntniß und Weißheit haben, sich zur Würde eines Apostels oder Propheten in seiner Einbildung erheben.

§. 72.

Es hat bey dieser Untersuchung sich auch mancher darinn geirret, daß er alle die Stellen,

len, worinn vom Geist Gottes, Christi, vom h. Geist, die Rede ist, von Gott selbst, oder der dritten Person in der Gottheit erklärt, und daher unmittelbare Würkungen dieses Geistes geschlossen hat. Allein das Wort Geist kommt häufig in der h. Schrift vor, wo es nichts anders bedeutet, als die neue geistliche Erkänntniß eines Christen, die neue daraus entstehende geistliche Rührungen, Bewegungen und Fertigkeiten zum Guten. Diesen Sinn hat das Wort, Geist, Geist Gottes, H. Geist, besonders alsdann, wann es dem Geist dieser Welt, dem Geist der Knechtschaft, dem Fleisch, dem alten Buchstaben entgegen gesezt wird; dann wie diese Ausdrücke eine gewisse sinnliche Denkungsart, wobey man bloß auf äusserliche Anstalten, weltliche Grundsäze und Neigungen, irrdische Vortheile und Vergnügungen sieht, zu erkennen geben; so heißt dann auch Geist, h. Geist, Geist Christi, eine neue göttliche Denkungsart, wobey man auf das innere, auf eine christliche

Ver-

Veränderung des Herzens, auf geistliche und himmlische Vorzüge sieht. Das wissen alle die, die mit Aufmerksamkeit in der Bibel lesen, und dem Sinn der h. Schrift nach gesunden Auslegungsregeln nachdenken.

§. 73.

Diese beede Bemerkungen vorausgesezt, komme ich nun zuerst an die Stelle Jer. 31. 33, 34. wo Gott verheißt: Ich will mein Gesez in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, und ich will ihr Gott seyen; und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beede klein und groß, spricht der Herr. Der Apostel erklärt diese Worte selber Hebr. 8. 10. von dem neuen Bund, den Gott durch Christum mit den Menschen gemacht hat, woraus zu erhellen scheint, daß Gott selber verheissen habe, die Menschen zu den Zeiten des neuen Testaments unmittel-

bar zu lehren und zu leiten. Allein es scheint nur so. Wann Gott hier sagt: ich will mein Gesez in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben: so heißt das nicht, daß er diß unmittelbar, ohne äussere Belehrung aus seinem Wort, und ohne ernstliches Nachdenken auf Seiten des Menschen, thun wolle. Nein, er verspricht hier etwas, das bey dem alten Mosaischen Bund noch nicht statt hatte; dieser beschäftigte sich meistens mit dem äussern Menschen, mit Ceremonien, Opfern, die keine Kraft auf das Herz des Menschen hatten; sein neuer Bund aber werde innere Veränderungen im Menschen hervorbringen, neue geistliche Einsichten, neue gute Neigungen und Fertigkeiten; das Herz, der Sinn desselben werde dadurch gerührt und gebessert werden. Allein warum sezte Gott hinzu, kein Bruder werde den andern lehren, und sagen: erkenne den Herrn, sondern alle werden ihn erkennen, von Gott gelehret seyn? Jesaj. 54. 13. darum: er wollte dadurch zu verstehen geben, daß seine Erkänntniß

aus-

ausgebreitet und allgemein, und nicht immer gewissen Personen, einem gewissen Stamm, wie dem Stamm Levi, vorzüglich zu theil werden solle; wo alle über die heilsame Wahrheit zur Seeligkeit selber nachdenken, sie prüfen, beurtheilen, und nicht mehr nöthig haben werden, bloß von dem authentischen Unterrricht eines Bruders abzuhangen, der ihnen seine Lehre aufdringe und befehle: das müßt ihr glauben, das müßt ihr thun, wann ihr Gott wohlgefallen und seelig werden wollt; sondern alle werden durch die Anstalten, welche er durch Christum und seine Apostel machen werde, zur Erkanntniß der Wahrheit kommen, und sie nach ihrem eignen Gewissen prüfen und befolgen können. Diese Weissagung ist nun bißher, aber durch das gepredigte Wort Gottes, in aller Welt in die Erfüllung gegangen, und wird immer mehr in die Erfüllung gehen, biß in der Ewigkeit unsere geistliche Einsichten zur Vollkommenheit kommen, und wir keines äussern Unterrichts mehr bedörfen werden.

§. 74.

Da Petrus dem Herrn Jesu auf die Frage, wer sagt dann ihr, daß ich sey? Matth. 16. 16. die Antwort gab: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; so sprach Jesus zu ihm: Seelig bist du, Simon, Jonas Sohn, dann Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ist hier nicht von einer dem Petro geschehenen unmittelbaren Offenbarung und Erleuchtung Gottes die Rede? Nein, so wenig, als Röm. 1. 19. wo Paulus schreibt, daß Gott den Heiden seine Existenz geoffenbaret habe, aber gleich hinzusezt, durch die Werke der Schöpfung, an welchen sie Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen können, wozu Nachdenken und Aufmerksamkeit erfordert wird. Christus wollte in der angeführten Stelle dem Petrus bloß zu erkennen geben, daß er ihn mit Recht und der Wahrheit gemäß für den Messias, den Sohn des lebendigen Gottes, ansehe; diß sey nicht nur eine leere Sage unter den Menschen,

schen, sondern Gott, sein Vater, urtheile selbst so von ihm, habe ihn als den Christ würklich in die Welt gesandt, und auch mit allen den Merkmalen bezeichnet, woran man ihn als den Messias erkennen könne; seine Wunder, seine Anstalten, sein ganzes Betragen zeugen genug davon, daß er es sey; er gebe sich nicht bloß eiteler Weise dafür aus, sondern Gott legitimire ihn hiezu selber, und wer darauf merke, wie er, Petrus, darauf gemerkt habe, der nehme die Offenbarung Gottes an, und sehe es als göttliche Wahrheit an, daß er der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes sey.

§. 75.

Röm. 8. 1-17. ist es klar, daß der Geist Gottes, Christi, beständig dem Fleisch, dem Gesez der Sünde und des Todes, dem knechtischen Geist entgegen gesezt werde. Wie nun unter diesen Ausdrücken eine gewise sinnliche, verderbliche, und furchtsame Denkungsart verstanden wird; so muß auch durch den Geist

Gottes, und Christi, eine gewise neue geistliche beruhigende und freymüthige Denkungsart bey den Christen verstanden werden. Z. E. Wer Christi Geist nicht hat, v. 9. Wer keine christliche geistliche Gesinnungen und Absichten hat; der ist nicht Christi; der gehört nicht in sein Reich. — Welche der Geist Gottes treibet, v. 14, welche sich von ihren bessern aus dem Evangelio geschöpften Einsichten regieren lassen, welche der erkannten heilsamen Wahrheit gehorsam werden; die sind Gottes Kinder. — Derselbige Geist gibt unserm Geist Zeugniß, diese neue evangelische Erkänntniß, dieser neue christliche Sinn versichert uns im Innern, beruhiget uns, daß wir Kinder Gottes seyen. — Nirgends steht hier, daß der Geist Gottes die Christen unmittelbar erleuchte und leite.

§. 76.

Wann die Apostel an verschiedenen Orten, 2. Cor. 1. 21, 22. Eph. 1. 13. IV. 30. 1. Joh. 2. 21. ꝛc von den Glaubigen schreiben,

daß

daß sie mit dem h. Geist, gesalbet, versiegelt seyen, daß dieser das Pfand ihres Erbes sey -- so verstehen sie wieder nichts anders durch den h. Geist, als die neue christliche bessere Erkanntniß, die sie durch den Glauben ans Evangelium erlangt, den neuen gottgefälligen Sinn, den die erkannte Wahrheit in ihnen gewürkt; daran können sie merken, daß sie ein Eigenthum Gottes seyen, und wie Gott durch diese geistliche Erkanntniß und Veränderung ihnen schon hier manche Gnade, manchen Frieden, zu geniessen gebe, so sey das alles zugleich ein Angeld, daß auch das übrige, das er ihnen auf die Ewigkeit verheissen habe, ihr ganzes Erbe, nachkommen, und ihnen gewiß werde zu theil werden.

§. 77.

So lassen sich viele andere gleichlautende Schriftstellen auch erklären, und ich weiß keine, woraus deutlich und gründlich erwiesen werden könnte, daß der Geist Gottes ausser

den Aposteln auch die übrige Christen biß auf den heutigen Tag unmittelbar entweder ganz oder zum Theil erleuchte, von der Wahrheit überzeuge, und bekehre. — Das Evangelium ist zwar nach Röm. 1. 16. eine Gottes Kraft, aber nicht, weil Gott unmittelbar mit demselben wirket, sondern um der neuen kräftigen Wahrheiten willen, die Gott uns durch das Evangelium geoffenbaret hat; der Glaube an dieselbe macht uns dann seelig, reiniget unser Herz und pflanzt göttliche Gesinnungen in uns, daß wir in das Himmelreich taugen. — 1. Thess. 2. 13. lobt Paulus die Thessalonicher, daß sie sein Wort, nicht als Menschen Wort, sondern als Gottes Wort angenommen haben, und sezt hinzu: welches (so sollte in unserer deutschen Uebersezung stehen, und nicht welcher, dann es geht auf das Wort Gottes, wovon vornehmlich die Rede ist, und welches seine Göttlichkeit auch durch seine Würkungen an ihnen bewieß) auch würket in euch, die ihr glaubet. Will man aber mit Gewalt das Pronomen ὃς auf

Gott

Gott ziehen, so beweißt diese Stelle doch das nicht, was man beweisen will, sondern nur, daß Gott durch sein Wort in den Glaubigen würke, wozu es den Thessalonichern vom Apostel gepredigt worden ist. — Auf die Stelle Hebr. 4. 12. kann man sich bey gegenwärtiger Frage um so weniger berufen, weil man noch nicht einig ist, ob hier das selbstständige Wort, Jesus Christus, oder bloß die Drohungen Gottes zu verstehen sind? Gesezt aber, der Apostel meyne das Evangelium, so dringt ja dieses ins Innere, richtet, ordnet, die Gedanken und Neigungen des Herzens, und ist nach 2. Cor. 2. 16. denen, die verlohren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode, wie denen die da seelig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben. Zu was Ende will man doch hieraus eine unmittelbare Mitwürkung Gottes erzwingen?

§. 78.

Daß die h. Schrift oft vom Geist Gottes, h. Geist, wodurch doch bloß die neue christ-

liche Einsichten und Gesinnungen zu verstehen sind, solche Ausdrücke brauchet, wie wann sie von einer Person redete; ist dem Sprachgebrauch gemäß, und beweißt nichts für eine unmittelbare Würkung Gottes. Wie oft redt man vom Geist der Liebe, der Sanftmuth, des Eifers ꝛc. und versteht weiter nichts darunter, als liebreiche, sanftmüthige, eifrige Gesinnungen? So schreibt sie auch z. E. dem Blut Christi Hebr. 12, 14. ein Reden zu, wann es gleich keine Person ist: Blut der Besprengung redet besser, als das Blut Abels. Von dergleichen Exempel könnte eine Menge angeführt werden. Es kommt auch nicht darauf an, daß es manchen Christen ihrem Gefühl nach dünket, eine andere Person, die Person des h. Geistes, unterrichte und treibe sie zum Guten. Man weiß ja, daß die wenigste über die Natur ihrer Seele nachdenken, und innere geistliche Dinge von einander zu unterscheiden und richtig zu beurtheilen im Stand sind. Da nun die durch das Wort Gottes erlangte

neue

neue christliche Erkänntniß und Denkungsart dem natürlichen fleischlichen Sinn des Menschen so sehr zuwider ist, diesem widerspricht, ihm entgegen würket; so ist es kein Wunder, wann manche sich selbst bereden, oder von andern bereden lassen, dieser neue Geist in ihnen sey ein besonders göttliches Wesen, die dritte Person in der Gottheit, die sie erleuchte, und unter ihrer Zucht halte. Verständigere aber wissen wohl, daß dergleichen Redensarten höchstens eine, auch in andern Fällen gewöhnliche, Personificirung der christlichen Denkungsart zum Grund haben, und das gar nicht beweisen, daß würklich eine göttliche Person dieselbe in den Christen unmittelbar würke.

§. 79.

Man mag nun die Vernunft oder die h. Schrift darüber befragen: so erklären beede die Meynung, daß Gott selbst unmittelbar mit seinem Wort die Menschen erleuchte, leite, und be-

bekehre, für eine leere ungereimte Einbildung, das ist, für Fanaticismus. Was der Fanaticismus nicht nur für gefährliche und verderbliche Folgen haben könne, sondern würklich schon in der Welt gehabt habe, will ich jezt noch bloß überhaupt und kürzlich zum weitern Nachdenken meiner Leser berühren. Wer die gegenwärtige Zeit kennet, und die vergangene Jahrhunderte aus der Historie kennen gelernt hat; der wird schon häuffige Exempel davon gefunden haben.

§. 80.

Es ist nicht leicht mehr jemand so einfältig oder unverschämt, daß er von sich ausgebe, er stehe unter einer völligen unmittelbaren Erleuchtung und Leitung Gottes; sondern die meiste heutige Fanatiker verstecken sich unter der Lehre, daß Gott mit und neben seinem Wort auf die Menschen unmittelbar würke. Dann dadurch ist ihnen der Weeg gebahnt worden, alle ihre schwärmerische Einfälle scheinbar zu

ma=

machen, und sowohl sich, als andere damit zu betrügen. Läßt man es ihnen gelten, wie man es nach dieser Lehre ihnen gelten lassen muß, daß Gott selbst ihnen je und je sein Wort unmittelbar erkläre, und sie zu diesen und jenen Handlungen antreibe: was für Träumereyen, selbst gemachte Plane, widersinnige Anstalten und Unternehmungen werden sie nicht aus der Bibel, absonderlich wann man behauptet, daß alles, was darinn steht, Wort Gottes sey, und man unter allen darinn erzählten Handlungen und Geschichten geheimnißvolle Abbildungen von Personen und Anstalten im Reich Gottes suchen und finden darf, beschönigen können? Man mag ihnen dawider für Beweise führen, was man für will: sie können und werden immer antworten, der Geist Gottes habe sie das gelehret, habe sie dazu getrieben — und ihrer schwärmerischen Meynung und Hize um so heftiger folgen, als sie sie für eine göttliche Offenbarung und Anfeurung ansehen, wenigstens dafür ausgeben. Was für ungeheure

Alberkeiten, Tücke, Unordnungen, Mordthaten, Verschwörungen, Empörungen gegen Regenten, können dadurch gerechtfertigt werden, und sind schon gerechtfertigt worden! Und diese Lehre kann man doch immer noch vertragen, wann sie gleich schon so viel Verderben angerichtet hat, noch ferner anrichten kann, und die Leute fast rasend macht!

§. 81.

Wann es wahr ist, daß Gott selbst auch neben seinem Wort die Menschen unmittelbar belehre, von der Wahrheit überzeuge, und bekehre; so haben diejenige recht, die alle menschliche Gelehrsamkeit, alle litterarische Bemühung, die h. Schrift zu erklären, alle philologische, historische und critische Wissenschaften in Absicht auf das Christenthum als einen unnöthigen, unnüzen und verderblichen Plunder wegwerfen. Sie sind unnöthig und unnüz: weil Gott selbst, was in der Schrift nicht an und für sich leicht zu verstehen ist, einem Christen durch seinen Geist un-

unmittelbar erkläret - verderblich: weil man durch dergleichen gelehrte Untersuchungen öfters auf solche Erklärungen verfällt, die den Erklärungen des Geistes, den unmittelbaren Aussprüchen Gottes, widersprechen, und also die Leute irre machen. Das ist die Sprache und Denkungsart der Schwärmer, die neben dem behaupten, daß es ohnehin beym Christenthum nicht viel auf Erkänntniß ankomme, weil Gott selbst die Seelen der Auserwählten einrichte, heilige, und sich gefällig mache, wo sie sich bloß der unmittelbaren Hand Gottes zu überlassen haben.

§. 82.

Und wie soll man mit dergleichen Leuten in Religionsstreitigkeiten auskommen? Wann sie auch noch so ungereimte, dem Staat und der Kirche gefährliche, Säze behaupten, wie kann man sie widerlegen? Sie werden sich allemal auf eine unmittelbare Belehrung des Geistes berufen, und hiezu eine, oder mehrere Stellen in der Bibel auftreiben, die sie nach

ihrem

ihrem fanatischen Sinn verdrehen. Sagt man ihnen, ihre Erklärung sey falsch, und sucht es ihnen auch auf alle mögliche Art zu beweisen: so hören sie nicht einmal darauf, sondern antworten kurzweg, daß ihre Meinung die authentische Erklärung Gottes sey, der sie ihnen eingegeben habe, wogegen alle menschliche Einwürfe nichts gelten. Mit vernünftigen Grundsäzen kann man ohnehin nichts wider sie ausrichten; weil es meistentheils bey ihnen zur gotteslästerlichen Mode worden ist, die Vernunft als ein Werk des Teufels zu erklären. Und sind einige so billig, daß sie unter der gesunden und verdorbenen Vernunft noch einigen Unterschied machen; so rechnen sie doch alles zur fleischlichen und verderbten Vernunft, was ihren schwärmerischen Einfällen widerspricht, wo dann durch die Anwendung dieser Unterschied allen seinen Nuzen verliehrt. Gründe, die menschliche Gelehrsamkeit wider sie an die Hand gibt, verlachen sie. Dann, sagen sie, was soll menschliche Gelehrsamkeit wider unmittelbare Aus-

sprüche

sprüche Gottes, die durch uns geschehen, vermögen?

§. 83.

Man richtet auch nichts gegen sie aus, wann man ihnen vorstellt, daß es so viele Sekten, Anabaptisten, Quacker, Separatisten, Pietisten, rc. gebe, die sich alle auch neben dem Wort Gottes auf unmittelbare Einsprache und Leitung Gottes berufen, in ihren Meynungen und Handlungen aber doch so sehr von einander abgehen, wie es möglich sey, daß der Geist Gottes sich so häufig widerspreche, und die vorgeblich inspirirte so verschieden regiere? daraus müßte man ja handgreiflich merken, daß ihr Fanaticismus eine grundlose Einbildung sey, davon sie sich hinreissen lassen. — Dann eine jede Secte sezt sich in den Kopf, daß der Geist Gottes allein oder vornehmlich unter und in ihren Mitgliedern sey, und hält die von andern Secten entweder ganz oder zum Theil für Betrüger. Will man aber nicht so

weit gehen, so gibt man vor, der Geist Gottes würke mannigfaltig in allerley Secten, einer jeden gebe er ein, was für sie nach ihren Umständen und Fähigkeiten brauchbar sey, binde sich an keine allgemeine Regel, und verordne einzele Anstalten nach den besondern Bedürfnissen dieser und jener Gemeinde, woraus dann mannigfaltige Verschiedenheiten entstehen können und müssen.

§. 84.

Christus, der Stifter der christlichen Religion, hat nicht nur selber das Evangelium gelehrt, und seine Jünger einige Jahre in demselben unrichtet; sondern er hat auch das Predigamt eingesezt. Seine Jünger hat er zuerst als Apostel und allgemeine Lehrer des Evangeliums in der Welt aufgestellt; diese haben in allen neuerrichteten Gemeinden Aelteste und Bischöffe verordnet, die über die Ordnung derselben wachen und am Evangelio arbeiten sollten, welchen sie zugleich aufgegeben, treue, fleisige und fähige

Män-

Männer auch ferner aufzusuchen, die nach ihnen die ihnen anvertraute Lehre fortpredigen und die Gemeinden in dem Wort des Lebens unterrichten könnten. Tit. 1. 4. 2. Tim. 2, 2. Alle diese Anstalten wären aber unnöthig gewesen, wann Gott im Sinn gehabt hätte, selber unmittelbar die Menschen entweder ganz oder zum theil neben und mit dem schon vorhandenen göttlichen Wort zu erleuchten und zu bekehren. In dem Wort der Propheten des alten Bundes war schon der Weeg zur Lehre des Evangeliums gebahnet: warum hat Gott den Juden jenes prophetische Wort nicht unmittelbar erklärt, das noch abgehende besonders offenbart, und sie so zum völligen und ernstlichen Glauben an Christum, als den verheissenen Messias, gebracht? Und da nun die Schriften der Apostel in den Händen der Christen sind, daß sie sie lesen und überlegen können: was braucht man Prediger, die die darinn enthaltene christliche Lehren ihren Zuhörern erklären und deutlich zu machen suchen; da der Geist

Gottes, wie man vorgibt, sie ihnen unmittelbar und erst recht erklärt? Was braucht man Prediger, die die Schwächen und Vorurtheile des menschlichen Verstandes studiren, und darüber nachdenken, wie sie die gemeine Christen zur gründlichen Ueberzeugung von den Wahrheiten des Evangeliums bringen können und sollen: da der Geist Gottes unmittelbar erst eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit in ihnen würkt? Was braucht man Prediger, die auf die Fehler und Sünden der Menschen merken, sie davor warnen, und zur christlichen Tugend anführen: da der Geist Gottes das Geschäft der Bekehrung in ihnen unmittelbar treibt, und ohne diese unmittelbare Würkung Gottes weder eine lebendige Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wahrheit, noch eine gründliche Bekehrung beym Menschen herauskommen kann? — Man sieht hieraus, daß die von Christo gemachte weise Anstalt des Predigtamts mit dieser Lehre, daß Gott mit seinem Wort auch unmittelbar auf die Menschen zu ihrer Erleuchtung

und

und Bekehrung würke, nicht bestehen kann? Daher kommt es auch, daß die Fanatischgesinnte so verächtliche Begriffe vom Predigamt haben und äussern, sich allein für göttliche Lehrer ansehen, die aus dem Geist reden, das geschriebene Wort Gottes nach und nach für einen todten Buchstaben erklären, und wegwerfen, ihre schwärmerische Einfälle für so viele Offenbahrungen Gottes ausgeben, und oft ihr verworrenes und unvernünftiges Gewäsche über die gründlichste geistliche Schriften und Predigten erheben?

§. 85.

Was für eine verderbliche und gefährliche Lehre muß das doch seyn, die alle natürliche Vernunft zu Boden wirft und erstickt, die alle menschliche Gelehrsamkeit in Religionssachen für unnüzes Zeug erklärt, und die das ordentliche Predigamt, das seine Beweise aus der Vernunft und dem Wort Gottes hernimmt, entweder tief heruntersezt oder gar aufhebt? das thut

nun mehr oder weniger der gröbere oder versecktere Fanaticismus. Durch denselben würde Unwissenheit und Barbarey in der Welt wieder eingeführt, und den herrschsüchtigen Köpfen, die ihre eigene Einbildungen und Affecte entweder aus Selbstbetrug für so viele göttliche Erleuchtungen und Triebe ansehen, oder sie wenigstens aus listiger Verstellung dafür ausgeben, der Weeg gebahnt werden, über den vornehmen und geringen Pöbel auf das unmenschlichste, und zwar noch unter vorgeblicher göttlicher Autorität, zu tyrannisiren. Deßwegen sehen weise Regenten und Consistoria immer mehr ein, wie mißlich es sey, solche fanatische Männer, wann sie auch sonst noch so viel natürliche Gaben hätten, in wichtige und angesehene Aemter zu sezen: dann sie könnten und würden nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staat, die gröste Verwirrungen anrichten, und haben sie schon in den vorigen Jahrhunderten häufig angerichtet, wie die Geschichte uns die schröcklichste Exempel davon vor Augen

legt.

legt. Man lese nur Humes Geschichte von Großbritannien, 1 und 2 Theil, besonders von dem Cromwellischen Protectorat.

§. 86.

Der Staat hat wahrhaftig Ursache genug, die genauste Aufsicht auf solche ganze oder halbe Schwärmer zu haben. Dann, da sie sich bereden, der Geist Gottes, (welcher oft den Geist ihrer Ehrsucht, Eigennüzigkeit und Zügellosigkeit vertretten muß) erleuchte und treibe sie unmittelbar neben dem Wort Gottes, oder auch ohne dasselbe: wie leicht kann der Gedanke in ihnen aufsteigen, und wie oft ist er schon in ihnen aufgestiegen? Stehen wir unter der unmittelbaren Gnade des Geistes, lehrt er uns selber, was wahr, gerecht und anständig ist, ordnet er unsere Neigungen und Affecten, und treibt uns zu Gott wohlgefälligen Handlungen: was haben wir menschliche Geseze nöthig, den Gerechten ist kein Gesez gegeben, Christus regiert uns selber durch seinen Geist, Er ist der

Oberherr aller Könige und Fürsten, dieser ihre kirchliche und bürgerliche Verordnungen sind nichts als Lasten für uns, und Einschränkungen unserer christlichen, von Gott selbst genehmigten, Freyheit, wir seufzen unter diesem menschlichen Joch, und halten uns dazu berechtiget, solches so viel und so bald abzuwerfen, als es unsere äussere Umstände erlauben. — Dieser Gedanke sizt, wo nicht allen, doch den meisten, im Kopf, und daß manche ihn nur leise unter ihren Mitgliedern umschleichen lassen, nicht öffentlich und laut heraussagen, auch es nicht wagen, ihn auszuführen, macht theils die obrigkeitliche Gewalt, unter der sie stehen und die sie im Zaum hält, theils die Furcht, sie möchten ihre Aemter und mit denselben ihr Einkommen verlieren, theils das Andenken an die vorige Zeiten, wo dergleichen Gesinnungen so gefährliche und mißlungene Ausbrüche genommen haben. — Doch können sie ihre verächtliche Begriffe von menschlichen so wohl Kirchen- als bürgerlichen Gesezen,

auch

auch unter diesen Umständen, nicht ganz verbergen. Dann es lehrt ja die Erfahrung, daß Männer von einer schwärmerischen Denkungsart, wann sie in Aemtern stehen, wo sie dergleichen Geseze handhaben sollten, sie, absonderlich gegen die von ihrer Secte, mit solcher Nachlässigkeit behandeln, wie wann sie keine Gültigkeit hätten.

§. 87.

Es hilft auch nichts, daß man sie auf die Schriftstellen des neuen Testaments verweißt, wo die Christen zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und die von ihr eingeführte Ordnungen und Geseze angewiesen werden: dann wann sie gleich den Schein haben wollen, als liessen sie das geschriebene Wort Gottes als ein Wort des Geistes gelten; so wissen sie doch allerhand Ausflüchten, und sagen unter anderm, daß diese apostolische Vorschriften zu Anfang des Christenthums gut und nöthig gewesen, weil dasselbe sonst nicht hätte aufkommen können;

daß sie nur für Anfänger im Christenthum, die den Geist noch gar nicht, oder erst in geringer Maase haben, taugen; daß die Vollkommene, die mehrere unmittelbare Erleuchtung und Leitung von Gott geniessen, sich selbst ein Gesez, das beste Gesez seyen; daß sich der Geist von Jahrhunderten zu Jahrhunderten weit reichlicher in den Christen gereget und geoffenbahret habe, als in den ersten Zeiten der christlichen Kirche; und daß sie seine stärkere Triebe und völligere Offenbarungen den ersten Anfängen seines Ausflusses in die Menschen nicht nachsezen können. Daher kommt es auch, daß die, die zuerst die unmittelbare Würkungen des Geistes noch mit dem geschriebenen Wort Gottes verbunden haben, nach und nach auch dieses herunter sezen, die Schriften der Schwärmer weit lieber lesen, weil sie, nach ihrer Meynung, mehr Salbung, mehr Geist, in sich halten, und eben dadurch auch selbst in den Fanaticismus immer tiefer verfallen.

§. 88.

§. 88.

Es ist auch bekannt, daß vornehmlich die Fanatiker sich die Hofnung machen, ihr König Jesus werde über kurz oder lang, noch vor Anbruch der Ewigkeit, entweder persönlich oder wenigstens durch seine regierende Geisteskraft, ein tausendjähriges sichtbares blühendes Reich auf Erden anrichten, wo alle Reichsgenossen im Licht des Geistes wandeln, alle weltliche Unterschiede und Regierungsformen abgeschaft seyen, alle Heil'ge gleiche Rechte geniessen, und alle Unchristen wo nicht ganz vertilgt, doch aus den Gränzen dieses himmlischen Reiches werden vertrieben werden. Für Unchristen erklären sie alle die, welche nicht gleiche schwärmerische Denkungsart mit ihnen haben, nicht gleiche Mienen, Gebärden, Redensarten annehmen, nicht gleiche unmittelbare Einflüsse des Geistes auf sich behaupten, und nicht gleiche Privat-Zusammenkünfte und Versammlungen halten. Wie viel rechtschaffene und vernünftige Christen müssen sich nicht von ihnen

un-

unter die Classe der Unchristen rechnen lassen! Das sind in ihren Augen lauter Heiden, die nicht zum Volk Gottes gehören; Kinder des Zorns, die keiner Achtung, keiner Liebe wehrt sind; Verworfene, die ihnen, den Auserwälten, Plaz machen müssen, und wider die ihnen auch Gott die Gewalt in die Hände geben werde, damit sie dadurch dem anbrechenden Reich Christi den Weeg bahnen können. Man weiß ja, was hievon schon für rasende Versuche gewagt, und was für blutige Empörungen von diesen Verächtern aller weltlichen Herrschaft und Obrigkeit hie und da verursacht worden sind.

§. 89.

Da aber die weise Vorsicht der Regenten und Staaten aus der Erfahrung gelernt hat, dergleichen unvernünftige Ausbrüche des Fanaticismus zu verhüten und zuruckzuhalten; so will doch auch der schlechteste Prediger von dieser schwärmerischen Denkungsart, wann er sich weder durch gute Sitten, noch durch Gelehrsamkeit und andere Gaben in Ansehen sezen

kann,

kann, wenigstens hiedurch hervorthun, daß er auch im geringsten Dorf, dessen Lehrer er ist, dem Herrn Jesu ein sichtbares Reichlein sammlen und vorbereiten will, wo es dann seinem geistlichen Stolz, und oft auch seiner Eigennüzigkeit sehr schmeichelt, solche einfältige Anhänger zu bekommen, die seine Lehren und Aussprüche für vom Geist ihm eingegebene Lehren und göttliche Aussprüche erkennen, sich von ihm in allen Stücken leiten lassen, ihm alle ihre Geheimnisse offenbaren, und auch manches von dem Ihrigen aufopfern; wofür er sie dann damit bezahlet, daß er sie versichert, sie, nur sie, gehören aus allen ihren Mitbürgern zum Volk Gottes, der Geist Gottes würke auch unmittelbar in ihnen, und werde sie von Tag zu Tag mehr erleuchten und treiben, (wo er doch die Miene macht, daß sie zu seinem Maaße des Geistes nie kommen werden,) die Fehler, die sie je und je machen, (und unter diese Fehler rechnet er oft die gröste Laster) nehme Gott bey ihnen als Gnaden-

den=Kindern nicht so genau, sondern im Gnadenanschlag. – Das muß dann solchen schwachen Gemüthern sehr wohl thun, und sie an einen solchen gefälligen Lehrer immer mehr ziehen!

Ach wie viel Betrug und Heucheley geht da vor, wie viel Stolz, Erbitterung und Haß gegen andere nicht gleich gesinnte wird dadurch erweckt und genährt, und wie wenig achtet man dabey auf die Antwort, die Christus Luc. 17. 20. den Pharisäern auf die Frage, wann das Reich Gottes komme? gegeben hat: das Reich Gottes kommet nicht mit äusserlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: sieh hie, oder da ist es; dann seht, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

O Gott, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiss, Jacob Friedrich, 1730/31-1793

Wider den Fanaticismus

Bd.: [1]

Frankfurt und Leipzig 1777

Polem. 3125 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10979970-0
VD18 90784626